

V.I. Beobachtungsprotokoll zum Interview Florence Hauser

Tag des Interviews: 21.08.95 in der Wohnung der Interviewpartnerin:

Normaldruck: Wiedergabe der Beobachtung

Kursivdruck: eigene Bemerkungen und Gedanken zur Beobachtung

Kontaktaufnahme

Florence H. hat in der Bücherei ihres Wohnbezirks ein Plakat gesehen, mit dem ich Frauen zwischen 30 und 40 Jahren zu einem Interview suche, die länger als sechs Monate arbeitslos sind, in einer Partnerschaft leben und ein Kind zu versorgen haben. Sie fühlt sich angesprochen und nimmt telefonischen Kontakt mit mir auf. Wir vereinbaren einen Termin, und sie bittet mich, das Interview bei ihr zu Hause durchzuführen, obwohl ich ihr - wie allen anderen Interviewpartnerinnen auch - alternative Treffpunkte anbiete.

Wohngegend

Florence H. wohnt im Osten von A-Stadt in einer Plattenbausiedlung, die eine Stadt für sich zu sein scheint. Informationstafeln weisen auf Kindergärten, Kinderkrippen, Grund- und Hauptschulen, auf ein Einkaufszentrum und einen sozialen Treffpunkt hin. Im Vorbeifahren erkenne ich zahlreiche Kinderspiel- und Parkplätze.

Das Haus und die Wohnung

Das Treppenhaus ist mit brauner Tapete beklebt und offensichtlich erst kürzlich renoviert. Beim Eintreten in den weißgestrichenen Wohnungsflur fällt der Blick in ein Kinderzimmer, auf dessen Boden verteilt Spielzeug liegt. Das Wohnzimmer ist ebenfalls weiß gestrichen. Zwei zurückgebliebene Haken und schattenhafte Umrisse mittlerer Größe verleiten zur Spekulation, dass hier bis vor kurzem noch Bilder hingen. Noch vorhanden sind einige sichtbar gepflegte,

ältere Möbelstücke und dazu passende Neuerwerbungen im Trend der Möbelhauskataloge - zwei graue Veloursofas und ein heller Marmortisch

In einer schwarzen, beleuchtbaren Vitrine stehen auffällig viele Glaswaren aus geschliffenem Bleikristall, vermutlich aus den 40er oder 50er Jahren. Die große Anzahl Pflanzen in weißen Keramikübertöpfen und auf –säulen vervollständigen die Wohnzimmereinrichtung und tragen ihren Teil zu einer angenehmen Atmosphäre bei. Das laufende Musikprogramm eines Fernsehkanals schaltet Florence H. beim Eintritt ins Wohnzimmer ab. Gleichzeitig erkundigt sie sich, ob es recht ist, dass sie wegen der drückenden Sommerhitze Mineralwasser holt.

Ihr Gang in die Küche gibt mir Gelegenheit, mich umzusehen.

Auf dem leicht fleckigen, beigen Teppichboden wie auch auf dem großen, beigen Badezimmervorleger, den ich bei einem Gang zum WC sehe, zeichnen sich deutlich noch die Spuren eines Staubsaugers ab. Alle Fenster sind anscheinend sehr kurz vor diesem Interview geputzt worden. Selbst auf den zwei schwarzen Sofatischen kann ich trotz näherem Hinsehen kein Stäubchen entdecken.

Florence H.

Florence H. ist schlank und wirkt sehr natürlich. Sie ist nicht geschminkt und trägt keinerlei Schmuck. Ihre blonden, dauergewellten Haare fallen offen auf ihre Schultern. Dazu trägt sie ein der stickigen heißen Jahreszeit angepasstes kurzes, graues, ärmelloses Kleid, das mit „Hemd“ sicher präziser beschrieben ist.

Vor dem Interview

Florence H. interessiert Sinn und Zweck, warum die Interviews durchgeführt werden ebenso wenig, wie eine Anonymisierung ihrer Daten. Besonders auf Letzteres meint sie, verzichten zu können - ´ihr sei so etwas egal und Ostfrauen seien da nicht so`. Anschließend erklärt sie - ohne darauf angesprochen worden zu sein -, warum sie sich zum Interview bereiterklärt hat. Noch während

des Lesens meines Plakates entschloss sie sich spontan, mir ihre Geschichte zu erzählen u. a. auch deshalb, weil sie glaubt, eine Frau würde ihr eher zuhören, als ein Mann.

Mit diesen Erklärungen verfliegt ihre anfängliche Unsicherheit und auch die bisher leicht spürbare Spannung im Raum. Offensichtlich ist es für sie wichtig, ihren Schritt - ein Interview zu geben – zu begründen. Vielleicht möchte sie sich noch einmal der Freiheit vergewissern, ihre Geschichte ohne Unterbrechung zu Gehör bringen zu können. Ich verbuche es als Mahnung, ihr geduldig zuzuhören.

Das Interview

In kurzer Zeit entsteht so eine lockere und offene Atmosphäre, die es Florence H. ermöglicht, sowohl auf meine Eingangs-, als auch auf weitere Fragen sehr spontan und ungezwungen zu antworten. Bei einigen Nachfragen am Ende des Interviews, überlegt sie länger und obwohl diese Fragen ausschließlich aus dem von ihr vorher im Interview genannten Kontext resultieren, kommentiert sie diese nach der Beantwortung mit - ´darüber hätte sie noch nie nachgedacht, aber wenn sie das jetzt so täte, werde vieles klarer` -.

Eindrücke nach dem Interview

Für Florence H. scheint das Gespräch über ihre Arbeitslosigkeit und die Begleitumstände hierzu sehr wichtig zu sein, denn nach einer Unterbrechung durch ein Telefonat zieht sie mit der Bemerkung ´das hier ist jetzt wichtiger` den Stecker aus der Buchse. Damit bestätigen sich die anfänglich geäußerten Gründe für ihre Bereitschaft zum Interview.

Als ich mich nach dem Interview erhebe und zum Gehen wende, bietet sie mir auf dem Gang zur Tür ungefragt ihre Bereitschaft an, eventuell offene Fragen später noch beantworten zu wollen.

Ich habe den Eindruck sie spräche noch gerne viel, viel länger über ihre Situation, obwohl sie von der Interviewtechnik aus gesehen, nach Beantwortung der Fragen im Nachfrageteil, deutliche sprachliche Texturen, die den Wunsch nach Beendigung des Interviews ankündigen, gesetzt hat.

V.2. Reflektierende Interpretation, Interview 2: Florence Hauser – Eingangspassage -

(1-112) Eingangspassage

(1-9) Eingangsfrage s. Teil II, II.4.

(9-20) Orientierung

Nach der schon behandelten stets gleichen Eingangsfrage greift Florence den ersten Teil der Frage, die Erzählung der Lebensgeschichte auf und vergewissert sich, ob sie mit ihrer Schilderung bei ihrer Geburt anfangen soll. Es wird ihr freigestellt und so beginnt sie mit den ersten beiden Wörtern

ich würde... (14)

stockt und fragt erneut nach, ob auch das Datum ihrer Geburt genannt werden soll. Wieder muss sie selber entscheiden, was sie von ihrem Lebensweg preisgeben möchte und beginnt mit einer Kurzfassung ihrer Kindheit und Jugend.

(20-32) Kindheit und Jugend

Ihre ersten elf Jahre verbringt sie gemeinsam mit beiden Elternteilen in einem Haus in A-Stadt. In ihrer Erinnerung scheinen ihr diese Jahre glücklich gewesen zu sein, so berichtet sie von einem Haus

und allem drum und dran (22)

auch die zeitliche Erfassung ihrer ganzen Kindheit, immerhin waren es elf Jahre, erscheinen

als ein paar Jahre (23)

in ihrer Erinnerung. Dann zerbricht die Idylle. Die Eltern

haben sich dann nach ein paar Jahren scheiden lassen (23-24)

Das Haus wird verkauft und Florence zieht mit Mutter und Schwester in einen anderen Stadtteil, in dem sie wohnt, bis sie ihrem späteren Mann heiratet. Selbstgestaltete und zu verantwortende Erfahrungen in der Planung und Realisierung des Tagtäglichen realisiert sie erstmals in ihrer eigenen Ehe, dann jedoch wieder in Abhängigkeit mit dem Ehepartner. Ihre Jugend verläuft nach eigenen Angaben normal, ohne Schwierigkeiten

bisschen ausgeflippt bisschen umhergefahren (31).

(32-47) Partner, Kind und Krise

Ab dem Zeitpunkt, als sie ihren Mann kennenlernt verläuft alles ruhiger. Mit 24 Jahren, ein Jahr vor der politischen Wende wird sie Mutter eines Sohnes. Florences Bericht ihrer Lebensgeschichte gleicht in der Eingangspassage eher einem Briefing. Im großen Raffer und nur die Eckpunkte wichtiger Ereignisse nennend, fasst sie in wenigen Minuten die Stationen ihres Lebens zusammen. Im weiteren Interviewverlauf greift der Plausibilitätszwang ergänzt sie detailliert vorher nur angerissene Passagen des Lebens.

Um die Zeit der Geburt ihres Kindes erlebt sie ihre erste Ehekrise, deren Ende Florence beschreibt:

damals haben wir
uns aber wieder zusammengerauft en bisschen (37-38)

Durch die Art ihrer Darstellung bleibt an dieser Textstelle zwar der Auslöser der Krise im Unklaren, darauf dass die Krisen damit keinesfalls endgültig beigelegt sind, weist ihre Einschränkung

en bisschen (38)

hin. Die nächste Krise kommt mit der politischen Wende, als in den Augen von Florence im Osten alles ein bisschen konfus war. Ihr Ehemann möchte sofort in den Westen übersiedeln, sie weigert sich mit dem inzwischen einjährigen Sohn diesen Schritt mit zu vollziehen, möchte im Osten bleiben.

aber irgendwie sind wir wieder
zusammengekommen (Stöhnen) (43-44)

Die negativen Erinnerungen an diese Zeit begleiten Florence noch heute, sie belasten sie anscheinend so stark, dass allein die Erzählung der Geschehnisse ihr ein Stöhnen entringt.

Interessant an dieser Interviewpassage fällt Florence Konklusion aus: sie erkennt, dass in ihrem Leben stets berufliche und private Krisen zusammenfallen.

dann äh gabs wieder
ne Krise-das hat er auch immer auch parallel immer
mit dem Beruf also mit dem ganzen Berufsleben zu
tun (44-47)

(47-54) kurzer Abriss des Berufsweges – den Partner kennenlernen

Nach dieser Passage fährt Florence fort, ihren Berufsweg vorzustellen. Nach ihrer Ausbildung als Elektrikerin – einer in den neuen Bundesländern durchaus nicht durchgängig männlich besetzten Berufssparte – arbeitet Florence rund fünf Jahre in ihrem Beruf. In ihrem Unternehmen lernt sie ihren Mann kennen und wechselt vom handwerklichen in den Handelszweig des Unternehmens. Von dort aus tritt sie nach der Geburt des Sohnes einen einjährigen Erziehungsurlaub an und kehrt nach Ablauf auch wieder dorthin zurückkehrt.

(54-79) Eigeninitiierte berufliche Veränderung

Am Ende des Erziehungsjahres beschließt Florence einer anderen Tätigkeit im gleichen Unternehmen nachzugehen, von der sie sicher ist, mehr gefordert zu werden, die ihr gleichzeitig auch mehr Spaß beschert. Ungeachtet finanzieller Lohneinbußen von ca. 50% übt sie nun die Tätigkeit einer Graphikerin aus. Ihrem Partner ist dieser Wechsel eigentlich nicht recht, schließlich bleibt ihm aber nichts weiter übrig, als die Entscheidung seiner Ehefrau zu akzeptieren. In dieser Zeit der vermehrt auftretenden ehelichen Zwistigkeiten fällt die politische Wende, die Eigentumsverhältnisse werden neu geregelt. Die Handelskette in der Florence beschäftigt ist strukturiert das Unternehmen nach der Devise um, jeder kann im ausgebildeten Bereich weiter arbeiten, Beschäftigungen von Berufsfremden werden anderen Tätigkeiten zugeordnet. Sie, als Berufsfremde, landet auf diese Weise im Verkauf der Handelskette. Weder mit diesen Umstrukturierungsmaßnahmen, noch mit ihrer neuen Tätigkeit kann sie sich anfreunden.

unheimlich unglücklich (70)

erlebt sie diese ersten Jahre der Wiedervereinigung im Berufsleben, als

unheimlich anstrengend (72)

in allen anderen Lebensbereichen gestaltet sich ihr restliches Leben. Ca. 1 1/2 Jahre hält sie diesen Belastungen stand, dann Ende 1993, kündigt sie ihre Stellung als Verkäuferin

(2) weil äh irgendwie konnte ich es einfach nicht mehr aushalten (78-79).

(80-112) Arbeitslosigkeit und beruflicher, aber nicht privater Neuanfang

Als negativer Verstärker dieser Zeit wirkt die Unzufriedenheit des Ehemannes über das mit der Arbeitslosigkeit für drei Monate weiter sinkende Einkommen. Florence benennt die aufkommende Krise in der Partnerschaft;

da gab es auch schon die ersten Anzeichen (79-80)

Sie bemerkt, dass dem Partner das Geld, das sie nach Hause bringt, wichtiger ist, als ihre Zufriedenheit am Arbeitsplatz. Ungeachtet dessen setzt sie ihren Wunsch nach beruflicher Veränderung über eine Umschulung, gegen den Widerstand des Partners durch.

Einschneidende finanzielle Einbußen muss sie nur für die drei Monate der Arbeitslosigkeit hinnehmen, für die Ausbildung so stellt Florence fest, ist das Arbeitsamt aufgekommen. Die erste Arbeitslosigkeit registriert sie kaum, freut sich auf die neue berufliche Chance, die sie mit der anstehenden Umschulung verbindet. Die Unzufriedenheit des Partners hingegen wächst. Bereits während der Umschulung kommt es zu Konflikten, „Differenzen“, wie Florence es nennt, ausgelöst durch ihr gesunkenes Einkommen. Ihr gelingt es, auch dieser Krise zu entkommen, indem sie dem Partner für die Zeit nach der Umschulung ein höheres Einkommen in Aussicht stellt. Einstweilen glätten sich die häuslichen Wogen. Als sich Florences Wunsch nach Wiedereinstieg in die Berufstätigkeit nach zweijähriger Umschulung nicht realisiert, lässt sich die Krise nicht mehr abwenden. Sie sucht nach einer Begründung für das Verhalten des Ehemannes: So musste vier Jahre lang ein Auto abbezahlt, mussten weitere Schulden getilgt werden

da
 war von seiner Warte her immer nicht genügend Geld
 da also er wollte ebend halt immer viel mehr haben
 als er schon hatte uns ging es trotzdem gut aber es ist
 immer dieser äh Streit gewesen ums Geld und (108-112)

Florence und ihr Ex-Mann scheinen diese Zeit sehr unterschiedlich erlebt zu haben. Die Ansprüche und Erwartungen der Partner auch voneinander klaffen anscheinend weit auseinander. Während der Ehemann äußerst konsumorientiert ist, legt sie den Schwerpunkt der Ehe auf eine gute partnerschaftliche Beziehung. Immer wieder gibt es in dieser Zeit Streit ums Geld, eskalieren scheinbar harmlose Situationen, ausgelöst durch die geringen finanziellen Mittel, die die Interviewte in die Ehe einbringt. Wahrscheinlich treffen die Gegensätze der Partner zu dieser Zeit so hart aufeinander, dass nicht abzdichtende Risse in der Beziehung auftreten.

V.3. Biographie zum Interview Florence Hauser

Florence H. ist zwischen 1960 und 1965 geboren.

Ihre ersten elf Lebensjahre verbringt sie mit ihrer Schwester und beiden Elternteilen gemeinsam in A-Stadt, einer Großstadt auf dem Gebiet der heutigen neuen Bundesländer. Ihrer Erinnerung nach durchlebt sie eine *normale Kindheit... in einem Haus mit Garten und allem Drum und Dran*. Als sie etwa elf Jahre alt ist, lassen sich ihre Eltern scheiden. Das Haus wird verkauft und sie zieht mit Mutter und Schwester in einem anderen Stadtteil von A-Stadt, in eine kleine Wohnung. Dort lebt sie, bis sie ihren späteren Mann kennenlernt, besucht die Grund- und Hauptschule, beendet anschließend mit dem Gesellenbrief erfolgreich eine Ausbildung zur Dekorateurin.

In den fünf folgenden Jahren arbeitet sie in ihrem erlernten Beruf. Während dieser Zeit, etwa mit 20 Jahren, lernt sie ihren Mann, der ebenfalls Dekorateur ist kennen. Bis zu dem Tag, als sie den Wunsch nach einem Kind äußert, verläuft die Ehe so, wie Florence H. sie sich vorgestellt hat. Dann kommt es zum ersten richtigen Ehekrach.

Ihr Mann, geschieden mit einer Tochter aus erster Ehe, um die er sich wenig bis gar nicht kümmert, möchte auf keinen Fall noch ein Kind. Stattdessen will er nun, nach seiner ersten Ehe, endlich das Leben genießen, denkt aus diesem Grund selbst an eine Übersiedlung/Ausreise in den Westen. Der Ehestreit endet erst, als Florence H's Partner nachgibt. Dieses Nachgeben hat seinen Preis, denn nun stellt der Partner seinen Forderungskatalog auf, knüpft an die Realisierung des Kinderwunsches die Auflage, sich in keiner Weise an der Hausarbeit und Kinderbetreuung beteiligen zu müssen. Darüber hinaus stimmt er einem Kind nur unter der Maßgabe zu, dass Florence H. selbstverständlich weiterhin berufstätig ist.

So wird etwa ein Jahr vor der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten Peter geboren und Florence H. bleibt für ein Jahr, ihrem Babyjahr, zu Hause. Entsprechend der Absprache der Partner, kümmert sie sich im Mutterjahr so gut wie allein um den Sohn und um den Haushalt, obwohl sie eigentlich gerne sofort weitergearbeitet hätte.

Der Wiedereinstieg in den Beruf bedingt nicht nur einen Arbeitgeberwechsel, sondern auch eine Veränderung der Tätigkeit, weg von der Arbeit als Dekorateurin in den Einkauf. „*Wir haben ein gutes Team, das hat Spaß gemacht*“, beschreibt Florence H. diese Zeit. Als sich nach der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten die Eigentumsverhältnisse in ihrem Unternehmen ändern wird sie gezwungen ihr Tätigkeitsfeld erneut zu wechseln. Zu ihrem Verdruss muss sie direkt in den Verkauf. Eineinhalb Jahre hält sie diesen Job aus, dann kündigt sie und wird für zwei Monate arbeitslos.

Ihr Ehemann hatte direkt nach der politischen Wende eine Arbeit im Westen aufgenommen. Es bleiben die Wochenenden, an denen beide ihre Ehe fortsetzen, zumindest bis die Interviewte arbeitslos wird. Da sie als Arbeitslose in den Augen ihres Mannes nicht genug Geld *reinbringt*, kommt es zum zweiten ernsthaften Ehekrach. Erneut versucht Florence H. die Ehe zu retten, indem sie ihrem Ehemann vorrechnet, was sie erst *einbringen kann*, wenn sie ihre inzwischen begonnene Umschulung zur kaufmännisch ausgebildeten Fachkraft erfolgreich beendet.

Weitere eineinhalb Jahre vergehen, in denen sie mit ihrer finanziellen Unterstützung vom Arbeitsamt die wesentlichen Unkosten des täglichen Lebens bestreitet, die Hausarbeit erledigt, erfolgreich ihre Umschulung absolviert und ihr Kind versorgt. Ihr Mann kümmert sich in dieser Zeit wenig bis gar nicht um das Kind, meist nur, um Florence H. auf Erziehungsfehler hinzuweisen. Hin und wieder kommt es zum Krach, in dessen Verlauf sie auf die Pflichten einer Ehefrau hingewiesen wird, womit peinlichste Ordnung und Sauberkeit der Wohnung, die regelmäßige Pflege der Möbel, Sparsamkeit in der Haushaltsführung und der eheliche Verkehr gemeint sind. Die Umschulung interessiert allenfalls als Ausgangsbasis erhöhter Einkünfte.

Als sich die erhofften höheren Einnahmen nach ihrer Umschulung nicht sofort realisieren lassen, Florence H. stattdessen erneut für Monate arbeitslos wird, flammt der Streit ums Geld wieder auf. Schließlich verlässt der Partner nach 11 Jahren Ehe seine Frau und zieht zu seiner ehemaligen Verlobten in den Westteil von A-Stadt.

Einen Monat nach der Trennung fliegen beide noch einmal gemeinsam in den schon vorher gebuchten und gemeinsam finanzierten Urlaub, Florence H., weil sie *die Insel um alles in der Welt* sehen wollte, ihr Ex-Mann, um die schon gezahlten Reisekosten nicht verfallen zu lassen.

Indem sie kritische Themen vermeiden, überstehen beide die erste Woche noch ganz gut. In der zweiten Woche beendet der Diebstahl der Geldbörse des Mannes den mehr oder weniger friedlichen Urlaub. Sie kehren – jeder für sich – in ihre Welt zurück.

Zum Zeitpunkt des Interviews lebt Florence Hauser rund zwei Monate getrennt von ihrem (Ex-)Mann.

V.4. Fallinterne Kontrastierung, biographische Gesamtformung Florence Hauser (im weiteren Text mit 'Florence H.' abgekürzt)

Schon in der Eingangspassage des Interviews bestätigt Florence H. die Eindrücke aus dem Beobachtungsprotokoll, ihr Interview frei und offen gestalten zu wollen. Anscheinend fühlt sie sich von Anfang an in ihrer Annahme bestätigt, nun endlich einem Menschen ungezwungen, ohne ihren Status sicherstellen zu müssen, die Wertigkeit ihrer Person in Frage gestellt zu sehen, erzählen zu können, was sie bewegt. Nur zu Beginn des Interviews erkundigt sie sich, ob ihre Personenstandsdaten, u. a. ihr genaues Geburtsdatum genannt werden soll. Dann geht sie zur Beantwortung der Eingangsfrage über, greift Teile daraus auf und beginnt die Erzählung mit der *Lebensphase*¹ ihrer Kinder- und Jugendzeit.

Florence Hauser : Familienthema

Wie Hannah K. und Petra W., die beiden anderen Interviewpartnerinnen, ist Florence H. auf dem Gebiet der ehemaligen DDR geboren und aufgewachsen. Besonders an die gemeinsam mit beiden Elternteilen in A-Stadt verbrachten ersten elf Lebensjahre erinnert sie sich gerne – eine beinahe zeitgleiche Parallele zur Kindheit von Petra W.. In der Erinnerung schmilzt diese Zeit auf ein paar Jahre zusammen, in denen sie eine glückliche Kindheit „mit allem Drum und Dran“ verlebt. Mit der Scheidung ihrer Eltern zerbricht diese Idylle und setzt einen negativ besetzten Prozess der *Wahrnehmung und Aneignung der Binnenstruktur der elterlichen Wohnwirklichkeit*² in Gang. Das Haus und der Garten werden gegen eine kleine Wohnung in einem anderen Stadtteil von A-Stadt eingetauscht, in der von nun an Florence H., ihre Schwester und ihre Mutter leben. Dort verbringt sie eine in ihren Augen ganz normale, bisweilen ein

¹ Zwischen den einzelnen Ereignissen durchlebt jede Person einen Zeitabschnitt von bestimmter, aber je Individuum und in Abhängigkeit von den Ereignissen variabler Dauer, den wir als Lebensphase bezeichnen. Def. s.:

Friedrichs, Jürgen; Kamp, Klaus (1978): Methodologische Probleme des Konzeptes „Lebenszyklus“. 175. In: Kohli, Martin (1978): a. a. O. 173-190.

bisschen ausgeflippte Zeit, reist herum und legt mit ihrer erfolgreichen Berufsausbildung zur Dekorateurin, die sie mit dem Gesellenbrief abschließt, den Grundstein für einen Einstieg ins Berufsleben.

An keiner Stelle im Interview werden innerhäusliche Auseinandersetzungen zwischen den Eltern oder mit der Schwester problematisiert oder die Rollen der Akteure in Frage gestellt. Dies kann sowohl auf die Kongruenz von Rollenverständnis und Rollenerwartung schließen lassen, aber ebenso auf Verdrängung des im Elternhaus Erlebten hinweisen. Abweichend vom ersten und zweiten Interview, in dem ein stark dominanter Vater permanent vorhanden, bzw. nicht bekannt ist, scheint sich der Vater von Florence H. mit der Scheidung der Eltern aus ihrem Leben zu verabschieden, während die Mutter weiterhin die Randbedingungen für eine behütete, aber nicht bevormundete Kindheit und Adoleszenzphase schafft. Erst viel später treten im Leben von Florence H. nicht verarbeitete Spuren dieser Zeit zu Tage. Besonders ihr sehr ausgeprägter Charakterzug, Harmonie herzustellen oder zu bewahren, verdient in diesem Zusammenhang im weiteren Verlauf der biographischen Gesamtformung Beachtung.

Selbstbestimmung versus interpersonelle Interaktionsmuster

Nach außen hin zeichnet sich ein wohl eher durchschnittlicher Entwicklungsverlauf ab: an die Schulausbildung der Grund- und Hauptschule schließt sich wie selbstverständlich die Berufsausbildung an. Zwar nicht explizit, aber aus positiven Randbemerkungen lässt sich ableiten, dass ihre berufliche Erstausbildung zur Facharbeiterin dem eigenen Wunsch eines Berufes entspricht, in dem sie vielleicht deshalb nach der Ausbildung fünf Jahre gerne und mit Erfolg – bis sie ihren Sohn bekommt – tätig ist.

Ohne äußerlich erkennbare Schwierigkeiten, ohne den Alltagsablauf oder gar das gesellschaftliche System, in dem sie lebt, in Frage zu stellen, passt sich Florence H., auch noch als Heranwachsende und selbst als sie bereits

² Matthes, Joachim (1978): a. a. O. 158.

erwachsen bis zu ihrer Heirat bei der Mutter wohnt, an die Erfordernisse ihrer unmittelbaren Umgebung an. Erst als Ehefrau muss sie Entscheidungen fällen und deren Konsequenzen tragen – nun jedoch in Abstimmung mit ihrem Partner.

In enger Verknüpfung mit ihrer Existenz fällt im Verlauf des Interviews immer wieder das Stichwort „Harmonie“, vielleicht gleichzeitig als interpersonelles Substitut für Selbstbestimmung. Zum einen scheinen damit Ereignisse und deren Verläufe verbunden zu werden, ohne offensichtlich und für alle erkennbar, positive oder negative Resultate zeigen zu müssen; zum anderen reicht als Kriterium eine mögliche subjektive Identifikation. Florence H's Wahrnehmungspräferenz beschränkt sich damit auf die 'harmonische Wahrnehmung und ihre Initiatoren' an sich, denen sich alles Weitere im Leben unterzuordnen hat. Ihre Kommunikation bewegt sich auf der *Beziehungsebene* - und hier mehr auf der *Meta-* als auf der *Mitteilungsebene*³. Ob dieser eher männlicher Kommunikationsstil eine gendertypische Abweichung ist oder auf ein Unvermögen im Beziehungsgeflecht interaktiv zu kommunizieren hinweist, wird erst mit weiteren Untersuchungen zu beantworten sein.

Bereits an dieser Stelle kann aber festgehalten werden, dass die Scheidung ihrer Eltern, vor allem der nach der Trennung der Eltern nicht mehr erwähnte Vater, bei Florence H den Grundstock für ein unbewusstes aber deutlich ausgeprägtes Handlungsraaster programmiert zu haben scheint, ähnlich strukturierte Situationen wie sie während und nach der Scheidung erlebt worden sind im eigenen Leben zu vermeiden. Die These, dass *typisch kindliche Konflikte.. für die Charakterentwicklung.. nicht nur vom Verhalten der Eltern.. sondern auch von den Phantasien, Wünschen und Ängsten des Kindes abhängig sind*⁴ bestätigt die Vermutung, dass Florence H. als Erwachsene alles vermeidet, um die Ereignisse ihrer Kindheit nicht erneut erleben zu müssen. Im Zusammenleben mit anderen Menschen äußert sich dieses Bestreben als Harmoniebedürfnis.

³ Tannen, Deborah ([1990] 1991): a. a. O. 153.

⁴ Mitscherlich, Margarete (1978): a. a. O. 126.

Mit Hilfe des bereits vorgestellten Beobachtungsprotokolls lässt sich eines dieser Kennzeichen zur Herstellung von Harmonie ausmachen: ihre Art der Informations- und Kommunikationsverarbeitung, ihre Reaktion auf *situative Merkmale der persuativen Kommunikation*⁵, bei denen sich der *periphere Weg* abzeichnet. Hierbei hängt die harmonische positive Stimmung nicht von der *Stichhaltigkeit der Botschaft*, sondern davon ab, wie positiv sich die Situation darstellt bzw. wie positiv sie vermittelt wird⁶.

In ihrer Jugend, Adoleszenzphase und als junge Erwachsene, aber auch noch in den ersten Ehejahren, als die Menschen ihrer Umgebung in Harmonie mit ihr lebten, sieht Florence H. keine Veranlassung, explizit Harmonie her- und damit eigene Ansprüche zurückzustellen. Erst als es in der Ehe zu Konflikten kommt, sie den Wünschen des Partners nach Berufstätigkeit und alleiniger Übernahme aller Hausarbeiten nicht bereit ist nachzukommen, verzichtet sie bisweilen auf eigene Grundsätze, um keine Disharmonie in der Familie aufkommen zu lassen. Nach der Geburt eines Sohnes kann sie dann endgültig den Forderungen des Partners nicht mehr entsprechen. Den Sohn und den Haushalt allein zu versorgen und gleichzeitig mit einem vollen Gehalt zum Unterhalt der Familie beizutragen, wie vor der Geburt des Kindes, übersteigt ihre Kräfte. Das Ergebnis ist drei Jahre Ehe, in der nur noch sehr selten Harmonie zwischen den Partnern herrscht, die Ehe stattdessen von Disharmonie, Streit und Vorwürfen bestimmt wird. Florence H., die unter diesen Lebensumständen sehr leidet, insbesondere unter dem Vorwurf sich vom Partner aushalten zu lassen, bemüht sich im Anschluss an eine Arbeitslosigkeit, durch eine in Angriff genommene Umschulung, die Vorwürfe des Partners zu entkräften. Hierbei lässt sie sich nicht von individuellen Plänen leiten, sondern eher davon, dass *sozial angebotene Muster übernommen werden*⁷, womit quasi

⁵ Abele, Andrea; Rank, Susanne (1993): Zur Stimmungskontingenz der Verarbeitung persuativer Kommunikation. 118. In: Zeitschrift für Sozialpsychologie. 117-128.

⁶ *ibid.*

⁷ Kohli, Martin (1981): a. a. O. 160.

das *Konzept des wahrscheinlichsten Pfades*⁸ praktiziert wird. Insoweit lässt sich durch Aufzeigen von Handlungsverläufen im Leben der Interviewten ein eingrenzbarer Verzicht auf Selbstbestimmung feststellen, der vordergründig zur Schaffung von Harmonie dient, deren Auslöser aller Wahrscheinlichkeit nach, in den Ereignissen der Herkunftsfamilie, in der gescheiterten Ehe von Vater und Mutter gesucht werden muss.

Matrophobie

‘Nicht so sein wollen wie die Mutter’ scheint für Florence H. ein niemals aufgetauchter Gedanke zu sein. Ganz im Gegenteil lebt sie aus internalisierten Tradierungen, aus denen heraus sie ihre Umwelt wahrnimmt und bewertet. Dies wird im Umgang und Vergleich mit ihrer Schwiegermutter, d. h. mit der Herkunftsfamilie des Partners, deutlich:

Während es für sie offensichtlich bisher selbstverständlich war, zu besonderen Gelegenheiten kleine, sorgfältig „mit Herz und Liebe“ ausgesuchte Aufmerksamkeiten, Geschenke persönlicher Natur, für andere Menschen auszuwählen, stoßen die regelmäßig zu Geburtstagen übergebenen gebrauchten, keinesfalls benötigten Geschenke der Schwiegermutter auf völliges Unverständnis. Florence H. empfindet derartigen „Müll“ eher als Degradierung ihrer Person, denn als Anerkennung oder Geste der Zuneigung.

Diese Zuneigung wird ihr allem Anschein nach nur von der eigenen Mutter entgegengebracht. Worauf das bis heute bestehende und von Florence H. immer wieder angesprochene gute Verhältnis zur Mutter im Einzelnen beruht, kann durch die Darstellung der Mutter im Interview nicht eindeutig herausgearbeitet werden. Auch bleibt unklar, ob sich die Mutter nach der eigenen Scheidung ausschließlich ihren Kindern gewidmet hat, ob sie berufstätig war und auch, ob es einen neuen Partner im Leben der Mutter gibt,

⁸ hierunter wird die *handlungsschematische Bearbeitung* der *Situation* verstanden, d. h. die Betroffene widersetzt sich nicht vorgegebenen Rahmen, sondern institutionalisiert sich in ihnen.

vgl. Kohli, Martin (1981) a. a. O. 167.

der evtl. die Vaterrolle übernommen hat. Da an keiner Stelle im Interview vorgenannte Fragen positiv beantwortet oder auch nur vage angeschnitten werden, kann von keiner Existenz ausgegangen werden. Vielleicht war es die Vorbildfunktion der Mutter, aufgrund derer sich Florence H. zum Zeitpunkt, als sich die Krisen in ihrer Ehe häufen, die Mutter als Verbündete auf ihre Seite zu ziehen versucht. Einzig deren neutrale Haltung gegenüber beiden Ehepartnern kann Florence H. als unmittelbar Betroffene nicht teilen, wohl aber akzeptieren. Übereinstimmungen mit den Erfahrungen der Mutter als Geschiedene mit kleineren Kindern werden nicht thematisiert. Auch geht die Neutralität der Mutter gegenüber ihrer Tochter nicht so weit, nicht als Trösterin auf neutralem Terrain zu dienen, zu der Florence H. jederzeit mit ihren Nöten kommen kann. Sehr überzeugend spricht die Interviewte von einem *Auffangmechanismus*, den die Mutter praktiziert, dessen sie sich gewiss sein kann, der ihr häufig eine tiefe innere Sicherheit gibt und dabei immer wieder das Gefühl vermittelt, bei der Bewältigung globaler oder alltäglicher Schwierigkeiten nicht allein zu sein.

Strainger-Stigma

Nach den Schilderungen Florence H's war sie bis zu ihrem zwanzigsten Lebensjahr mehr oder weniger mit ihrem Leben zufrieden. Dann lernt sie auf ihrer Arbeitsstelle ihren späteren Mann kennen, der den gleichen Beruf ausübt wie sie. Die äußeren Gegebenheiten, d. h., ihre Teilnahme am selben Zeitabschnitt des *kollektiven Geschehen* oder einem ähnlichen *Phänomen der Erlebnisaufschichtung*⁹ bieten gute Voraussetzungen für eine Ehe. Ihre erste Ehezeit verläuft bis zu dem Tag, als sie den Wunsch nach einem Kind äußert, ihren Idealvorstellungen entsprechend und ihrem bis zu diesem Zeitpunkt erworbenen *Alltagswissens*¹⁰, eben genauso, wie sie sagt, dass eine 24-Jährige

⁹ Nach K. Mannheim *konstituiert.. nicht das Faktum der in derselben chronologischen Zeit erfolgten Geburt, des zur selben Zeit Jung-, Erwachsen-, Altgewordenseins .. die gemeinsame Lagerung im sozialen Raume, sondern erst die daraus entstehende Möglichkeit an denselben Ereignissen, Lebensgehalten usw. zu partizipieren und noch mehr, von derselben Art der Bewusstseinschichtung aus dies zu tun.*

Mannheim, Karl ([1928] 1978): a. a. O. 46.

¹⁰ *Alltagswissen* in der von Matthes und Schütze (und auch bei Mead) definierten Form *besteht weniger aus reflektierten Wissensbeständen als aus verschiedenen Schichten unbewussten und unreflektierten Routinewissens.*

sich eine Ehe vorstellt. Florence H. verbindet damit einerseits Harmonie zwischen den Partnern, andererseits einen reibungslosen Ablauf des Alltags-Abläufe, an die sie sich aus der Zeit ihrer frühen Kindheit in ihrer Herkunftsfamilie erinnert, und die sie - wie darum vermutet werden kann - als positiv in Erinnerung behalten hat.

Während der Partner schon ein Kind aus erster Ehe hat und nun kein weiteres mehr möchte, macht Florence H. den Fortbestand ihrer Partnerschaft von einem Kind abhängig. Dem Außenstehenden drängt sich dabei der Verdacht auf, diesem Kind könne die Funktion zugeordnet sein, die sich langsam davonschleichende Harmonie in der Ehe zu ersetzen¹¹; allerdings thematisiert Florence H. selbst diese Überlegung an keiner Stelle. Der Partner gibt schließlich nach, verlangt jedoch bereits im Vorfeld der Geburt, danach so weiterleben zu können, wie zuvor. Bezogen auf die häusliche Arbeitsverteilung und die Berufstätigkeit, besonders aber hinsichtlich des von Florence H. einzubringenden Einkommens besteht er auf dem Status quo.

Florence H. möchte sich nach der Geburt zum einen voll auf ihr Wunschkind konzentrieren, zum anderen selber aber auch gleich wieder arbeiten gehen. Angesichts insbesondere der häuslichen Erwartungen des Partners muss sie jedoch erst einmal ein Babyjahr einlegen, denn Kind, die volle Berufstätigkeit und den gesamten Haushalt miteinander zu verbinden, scheint nicht realisierbar. In dieser Zeit fühlt sie sich erstmals den Anforderungen des Partners nicht gewachsen, versteht nicht seine Unzufriedenheit und seine aufkommenden Unmutsäußerungen, die sich insbesondere auf ihren geringen finanziellen Beitrag während des Babyjahres, aber auch auf Undurchführbarkeit beziehen, den geringeren Beitrag durch gänzliche Übernahme aller häuslichen Arbeiten zu kompensieren. Darüber ob und inwieweit vor der Zustimmung zum Kind Versprechungen von seiten Florence H's gegenüber dem Mann vorlagen,

Matthes, Joachim; Schütze, Fritz ([1973] 1976): Zur Einführung: Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit. 22. In: *ibid* ([1973] 1976): Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg). Reinbek: Rowohlt. 11-53.

¹¹ vgl. Hagemann-White, Carol (1984): a. a. O. 94, die eine Untersuchung von Judith Arcana aufgreift. Arcana, Judith (1979): *Our Mother's Daughters*. Berkeley, Calif.: Univ. of Calif. Press.

alle seine Forderungen zu erfüllen, wird im Interview ebenso wenig erkennbar, wie sich auch nicht Interaktionsprozesse darüber abzeichnen.

Wenn sie sich an den Beginn der Krise und die Umstellung, nun ein Kind versorgen und mit allen Problemen allein fertig werden zu müssen, erinnert, verflacht ihre Darstellung; sie verallgemeinert, wenn sie erzählt, vor der Geburt keine Ahnung vom Ausmaß der Veränderungen, die ein neues Familienmitglied mit sich bringt, gehabt zu haben, verwendet statt „ich“ „man“. Ihr individuelles Problem wandelt sich in das aller Frauen, die in ähnlicher Situation gleiche Erfahrungen machen. Diese Generalisierung erleichtert ihr offenbar den Umgang mit der Situation selbst noch in der Retrospektive und unterstreicht ihre bis heute andauernde Situationsverwobenheit, Ansprüchen nicht zu genügen.

Am Ende ihrer einjährigen Familienpause kehrt Florence H. in ihr altes Unternehmen zurück und arbeitet nun in einem anderen früher von ihr gewünschten Berufsfeld als Grafikerin. Doch dieser Wiedereinstieg ist mit einer ca. 50-%igen Lohneinbusse verbunden, die erneut zum Streit zwischen den Partnern führt. Die Auseinandersetzungen aus Anlaß ihres vermeintlich ungenügenden finanziellen Beitrages zur Versorgung der Familie verschärfen sich weiter, als die Handelskette, bei der Florence H. zur Zeit der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten beschäftigt ist, umstrukturiert wird und sie, nun als berufsfremd, vor die Wahl gestellt wird, arbeitslos zu werden, oder in den Verkauf über zu wechseln. Ungefähr 1 ½ Jahre hält sie den Belastungen in diesem ungeliebten Jobs stand, dann - am Ende ihrer Kräfte - kündigt sie gegen den ausdrücklichen Willen des Partners und wird für drei Monate arbeitslos. Für den Partner stellen sich damit die Verläufe der zurückliegenden Jahre endgültig diametral seinen Vorstellungen entgegen dar. Nicht nur die zu Beginn der Ehe selbstverständliche Berufstätigkeit seiner Ehefrau ist aufgrund einer von ihm nicht mitgetragenen Entscheidung entfallen, darüber hinaus ist seine Ehefrau auch immer weniger in der Lage und bereit, im Ausgleich für ihren nicht geleisteten vollen finanziellen Beitrag sämtliche anfallende Arbeit zu erledigen. Das die Verläufe nur teilweise beeinflussbar

gewesen wären, wie das Babyjahr, bleibt in ehelichen Auseinandersetzungen unberücksichtigt.

Stattdessen eskalieren die partnerschaftlichen Auseinandersetzungen, immer häufiger zum ernsthaften Ehekrach. Florence H. fühlt sich mit denen vom Partner für sie aufgestellten Pflichten einer Ehefrau überfordert und weigert sich, nach seiner These, *der Hut befiehlt der Haube*¹², zu leben. Dass sie zum gemeinsamen Lebensunterhalt durch Ausüben einer Berufstätigkeit finanziell beizutragen hat, wird von ihr zu keinem Zeitpunkt in Frage gestellt. Allerdings gehört für sie zum Leben auch ihre individuelle positive Befindlichkeit, die sie in ihrem letzten Job vermisste und ihn darum aufkündigte. Der Forderung des Partners nach permanentem Putzen von Wohnung und Wohnungseinrichtung widersetzt sie sich, da sie nicht einzusehen vermag, warum ausschließlich sie dafür zuständig sein soll.

Als die Differenzen zwischen den Partnern weiter an Heftigkeit zunehmen, sie seine Erniedrigungen und Beschimpfungen aber auch Unterstellungen kaum noch erträgt, verweigert sie ihrem Ehemann für ca. ein Jahr jeglichen sexuellen Kontakt. Die Spannungen bleiben, nehmen durch ihre Verweigerung aber auch nicht wesentlich zu. Allmählich erhalten die Forderungen des Partners den Charakter von Postulaten, durch deren klischeehaften Charakter Florence H. immer mehr verunsichert wird. Danach ist die Frau für den Haushalt und die dort anfallenden Putzarbeiten, aber auch anteilig für den finanziellen Unterhalt der Familie, die Erziehung des Kindes und die sexuelle Befriedigung des Mannes zuständig. Der Mann hingegen fungiert als Oberhaupt der Familie, und in dieser Funktion fällt er finanzielle Entscheidungen, überwacht die ordnungsgemäße Erziehung des Sohnes. In dem Maße wie sie den Forderungen des Mannes nicht uneingeschränkt nachkommt, beherrschen die Streitgespräche zwischen den Partnern immer mehr die ihnen gemeinsam zur Verfügung stehende Zeit. In diesen verbalen Auseinandersetzungen formiert sich die Argumentation verstärkt zu einer Prozedur, die gerade nicht darauf angelegt ist, *triftige, aufgrund intrinsischer Eigenschaften überzeugende Argumente, mit denen Geltungsansprüche eingelöst oder zurückgewiesen*

¹² vgl. Shorter, E. (1983): Die Geburt der Familie. Reinbek: Rowohlt.

werden können, zu produzieren¹³, sondern erst einmal nicht real vorhandene intrinsische Eigenschaften dem anderen zuzuweisen, um dann entsprechend zu verfahren. Selbst von ihr angeregte Gespräche enden immer wieder im Streit. Mit der Zeit stellt sich als Resultat dieser Versuche zur Beilegung des partnerschaftlichen Konfliktes nicht etwa eine positive Grundeinstellung bei Florence H. ein, aus der heraus sie sich freudig dem Arbeitsmarkt zuwenden kann. Vielmehr empfindet sie das Ansinnen des Partners als Prostitution, hat das Gefühl nur für ihn arbeiten gehen und Geld anschaffen zu müssen.

Ein tiefes, ihre Person verletzendes Gefühl der Verlassenheit macht sich breit. Im krassen Gegensatz dazu, dass der Mensch in der Familie *nicht bloß als Funktion, sondern als Mensch.. wirken,.. seine Entfaltung und das Glück des anderen.. in dieser Einheit gewollt*¹⁴ sein soll, muss sie in der Position der Partnerin erkennen, ihren Wert für den Partner eingebüßt zu haben.

Um diesen Wert wiederherzustellen, vor allem aber um die vom Partner so vehement verlangte finanzielle Beteiligung leisten zu können, nimmt sie an einer Umschulung zur kaufmännischen Fachkraft teil. Als sie dem Partner ein zu erzielendes höheres Einkommen nach Abschluss der Ausbildung in Aussicht stellt, glätten sich wie erwartet die häuslichen Wogen. Probleme, die während der Umschulung in dem von ihr abzuleistenden Praktikum auftreten, rät ihr der Partner, nicht so ernst zu nehmen ihre Person nicht immer ins Zentrum ihres Interesses zu stellen, zumal sie bislang nicht in der Lage sei, ausreichend zur Deckung des Familienunterhalts beizutragen.

Als sie die Umschulung schließlich zwar mit Erfolg abschließt, aber in eine erneute Arbeitslosigkeit gerät, verlässt sie der Partner und ihren gemeinsamen Sohn.

¹³ Habermas, Jürgen (1981): Theorie des kommunikativen Handelns. Bd. 1. Frankfurt/M.: Suhrkamp. 48.

¹⁴ Horkheimer, Max (1936): Autorität und Familie. Paris: o. O. Raubdruck um 1968. 64.

Florence H. erläutert immer wieder, dass beide Partner zwar versucht hätten, auf ihre Weise miteinander ins Gespräch zu kommen, die Weltbilder und Wertzumessungen in ihren Leben jedoch so differierten, dass es schlichtweg unmöglich gewesen sei, auf einen Nenner zu kommen. Als sich die ersten Differenzen zeigten, sei sie noch bereit gewesen, ihre eigenen Interessen, zwecks Erhalt des häuslichen Friedens, zurückzustellen. Statt selber aber auch einmal von seinen Positionen abzurücken, hätte der Partner ihr Nachgeben als Schwäche interpretiert und mit weiteren Forderungen pariert. Auf diese Weise haben sich die anfänglichen Gemeinsamkeiten allmählich in Fremdheit verwandelt. Nicht einmal die Zustimmung des Partners zum gemeinsamen Kind vermag Florence H. heute noch als Vertrauensbeweis in eine gemeinsame Zukunft¹⁵ interpretiert wissen.

Wertorientierung im Erwachsenenalter

Zurückblickend wandelt sich grundlegend die Beziehung zum Partner erst mit der Geburt ihres Sohnes. Der Mann weiß offensichtlich noch aus seiner ersten Ehe, dass ein Kind das Zusammenleben von Mann und Frau grundlegend verändert kann. Da er alles beim Alten lassen möchte, verknüpft er mit seiner Zustimmung zum Kind die Bedingung, keiner Veränderungen in der bisherigen Aufgabenverteilung zustimmen zu müssen. Florence H., für die der Bestand einer Ehe untrennbar mit einem gemeinsamen Kind verbunden ist, stimmt allem scheinbar in der Hoffnung zu, später ließe sich alles regeln.

Grundsätzlich eigene Vorstellungen, die eine Ehe und Partnerschaft nach Meinung von Florence H. zu erfüllen hat, werden immer nur ausschnittsweise und dann im Kontrast zur gegensätzlichen des Partners dargestellt. Dies betrifft sowohl die traditionelle häusliche Aufgabenverteilung, die ihr zu *konfus* und wenig realitätsnah erscheint und an dessen Stelle sie für eine freie Partnerschaft in dem Sinne plädiert, dass sich die Partner nicht gegenseitig in ihrer Entwicklung behindern. Dies betrifft aber auch den partnerschaftlichen

¹⁵ vgl. Luhmann, Niklas (1968): Vertrauen. Ein Mechanismus der Reduktion sozialer Komplexität. Stuttgart: Enke.

Umgang, von dem sie zu Beginn ihrer Ehe erwartete, er erstreckte sich nicht nur auf die Teilung aller Kosten und Aufgaben, sondern vor allem auf die Akzeptanz der Person, die gegenseitige uneingeschränkte Hilfe und auf die emotionale Verbundenheit.

Im Grund genommen begegnen sich die Partner in dem Moment als Fremde, wo in ihrer Beziehung Geld zur Anschaffung von Statussymbolen oberste Priorität erhält. Es ist die materialistische Einstellung des Partners, die Florence H. fehlt und der sie die Pflege und den Ausbau zwischenmenschlicher Beziehungen entgegensetzt.

Für ihn sind zwischenmenschliche Beziehungen nicht *Interaktionen der Lebenswelt*¹⁶, sondern ausschließlich kostenverursachende Positionen, für die unnötig Geld vergeudet wird, die keinen finanziellen Gegenwert bieten. Auch Florence H. weiß, dass zwischenmenschliche Beziehungen nicht zum Null-Tarif zu haben sind, z. B. Einladungen Geld erfordern. Doch für sie, so stellt sie klar, ist ein Leben in Harmonie wichtig, ist eine Leistung zu erbringen für Menschen, die sie mag, selbstverständlich, ohne sofort an die Möglichkeit einer Gegenleistung zu denken. Diese Haltung, betont sie immer wieder, steht im krassen Gegensatz zu der des Partners.

Hiermit bestätigt sich - ungeachtet ihrer Milieukonkordanz - die schon zu Beginn und des Interviews und in dessen Verlauf wiederholt geäußerte Vermutung, der grundsätzlich differierenden Lebenseinstellung der Partner. Selbst die sich abzeichnende weitestgehende Akzeptanz der Rollen einer Ehefrau und eines Ehemann ermöglicht beiden nicht eine verbale Kommunikation über gemeinsame Schwierigkeiten. Je stringenter der Partner seinen Forderungen Nachdruck verleiht, je weniger fühlt sich Florence H. in der Lage, diesen zu entsprechen. Heute, nachdem die Ehe gescheitert ist, möchte Florence H. erst einmal ihren inneren Frieden finden, aber auch ihr in der Ehe malträtiertes Selbstbewußtsein wiederherstellen.

¹⁶ vgl. Luhmann, Niklas (1985): a. a. O. 132.

Interkulturelle Kommunikation – gendertypisches Kommunikationsverhalten

Bezogen auf die partnerschaftlichen Differenzen glaubt Florence H. noch heute, dass ihr Partner weder über ihre, noch über gemeinsame Probleme reden wollte, sich selbst weigerte, diese als solche wahrzunehmen. Ihre Versuche mit ihm über Schwierigkeiten, z. B. über ihre eigene psychische Befindlichkeit in dem von ihr gehassten Job, über ihre Situation als Arbeitslose zu sprechen, blockte er ab. Dabei verkannte er einerseits ihren Gesprächsbedarf, andererseits erachtete er die Themen nicht als wichtig. Auf diese Weise unterband der Partner nicht nur das Aufkommen einer intimen, vertrauensvollen Partnerbeziehung und erhöhte damit interaktiv das Risiko von Depressionen, sondern transformierte in seiner Person, neben der bestehenden Arbeitslosigkeit, zum weiteren sozialen Risiko seiner Ehefrau¹⁷. Deren existentiellen Bedürfnis nach Verstandenwerden und einfühlsamer Resonanz begegnete er mit einem stereotypen Erwartungsschema und fehlenden Verhaltensnuancen, durch die er eine Bedürfnisbefriedigung verhinderte.

Ihr Verhalten von Florence H. während des Interviews unterstreicht die aktuelle Verwobenheit mit der damaligen Situation: nicht nur dass sie mehrmals den Satzanfang auswechsell, zu stottern beginnt, unternimmt sie auch beinahe hilflos mehrere Anläufe einer Erklärung „ich.. ich“, ringt nach Worten. Die doppelte Verbindung von Sätzen, die zweimalige direkt hintereinander geschaltete Verwendung von „und und“ können der Versuch sein, die ihr vom Partner vorgeworfene Passivität zu erklären. Sätze werden abgebrochen und gedanklich mit der Konklusion abgeschlossen, die Ergebnisse ihrer Arbeiten seien doch nie in Ordnung gewesen; ein Ausdruck ihres niedrigen Selbstwertgefühls.

Mehrere Schilderungen verdeutlichen, wie sich der Partner unangenehmen Situationen entzieht oder diese zu beherrschen versucht, Situationen, in denen

¹⁷ vgl. Brown, G. W.; Harris, T. O. (1978): Social origins of depression: A study of psychiatric disorder in women. New York: Free Press.

seine Ehefrau erwartet hätte, dass er sich eher in der Funktion eines Partners und Freundes einbringt. Statt *kommunikativem Handeln*, finden *Diskurse* statt, in denen der Versuch unternommen wird, *Geltungsansprüche, die im kommunikativen Handeln zum Problem geworden sind, durch systematische Begründung wiederherzustellen*¹⁸⁺¹⁹.

Während der Partner anstelle eines positiven Feedbacks ein ausgeprägtes Desinteresse an den Schwierigkeiten Florence H's zeigt und damit statt ihre Person zu stärken nur Korrekturen vornimmt, also auf diesem Wege ein negatives Feedback übermittelt²⁰, reagiert sie anscheinend nun ihrerseits im Rahmen ihrer sich zunehmend verringernenden Möglichkeiten. Viele alltäglich anfallenden Kleinigkeiten, die bisher selbstverständlich von ihr erledigt wurden, werden liegengelassen. Sie lässt „sich hängen“ oder betrachtet aus der Position einer unbeteiligten Beobachterin die Erledigung einer Aufgabe durch den Partner, verweigert - durch seine permanente Kritik seelisch tief verletzt - ihren Beitrag zur Haushaltsführung. Mit der Zeit verketten sich beide Beteiligten immer mehr in einen aktiven *Response-Set*²¹. Während er sich nach Auseinandersetzungen in körperliche Aktivität stürzt, zieht sie sich zurück, verfällt in Depression. Die Asymmetrie der Beziehung schreitet in dem Maße fort, indem sie sich seinen Bestrebungen entzieht, den eigenen Status mit kritischen Hinweisen zu ihrer Arbeit und Person zu festigen.

Als Ehefrau fühlt sich Florence H. vom Partner unverstanden und ausgenutzt. Auf ihre Versuche, mit dem Partner ins Gespräch zu kommen, um so die *fundamentale Grundlage von Intimität*²² verbunden mit einem Gefühl der Sicherheit und Nähe zurück zu gewinnen, reagiert er, indem er ihre Persönlichkeit in Frage stellt, ihr den Respekt verweigert und sie auf diese

¹⁸ Habermas, Jürgen (1971a): a. a. O. 117.

¹⁹ vgl. auch: Habermas, Jürgen (1971b): a. a. O. 115.

²⁰ vgl. Piaget, Jean ([1975] 1976): Die Äquilibration der kognitiven Strukturen. Stuttgart: Klett. 27.

²¹ vgl. Nolen-Hoeksema, S. (1987): Sex differences in unipolar depression. Evidence and theory. In: Psychological Bulletin. Nr. 101. 259-282.

²² vgl. Tannen, Deborah ([1990] 1991): a. a. O. 321.

Weise diskriminiert. Sie handelt instinktiv wie ein verletztes Tier, zieht sich zurück, wird unsicher²³ und verfällt in Passivität. Parallelen zum Interview mit Hannah K. tauchen auf. Auch bei ihr lässt sich von einem deckungsgleichen Herkunftsmilieu der Partner sprechen; hier wie dort begegnen sich die Beteiligten zumindest in ihrem Kommunikationsverhalten als Fremde – allerdings kann dies bei beiden Interviewten ebenso auf gendertypischen Missverständnissen in der Kommunikation der Partner deuten.

Überlegungen, dass es sich bei konträr verlaufenden Ansprüchen und Erwartungen um gendertypische Ausprägungen handelt, erhärten sich bei der formalen Betrachtung der Kommunikationsabläufe zwischen Partner und seinem vom ihm unerwünschten Sohn. Dass Florence H. im Verlauf der Auseinandersetzungen mit dem Partner für ihren geringen Verdienst die alleinige Erziehung des gemeinsamen Sohnes durch sie als Grund anführt, d. h. dem Partner vorwirft, sich so zu verhalten, wie er es vor der Geburt des Kindes angekündigt hat, verbreitert den Graben zwischen Vater und Sohn weiter. Weniger anklagend als traurig wird der Umgang zwischen Vater und Sohn erwähnt, der eher von Dressur als von Zuneigung bestimmt scheint. Deutlich werden Parallelitäten in den Beziehungsstrukturen zwischen Partner - Partnerin und Vater - Sohn, nur das bei letzterem die Erwartung, Geld zum Haushalt beizusteuern, durch unbedingten Gehorsam ersetzt wird. Beide Beziehungen werden seitens des Mannes nicht von Zuneigung, sondern eher durch die Vorstellung geprägt, wie profitiere ich von der Beziehung, wobei dem Sohn die von vornherein zgedachte Position des ungeliebten Eindringlings zufällt, dessen Existenz seine Mutter davon abhält, den Forderungen des Partners zu entsprechen. So scheint es logisch und folgerichtig, dass der Partner sich schon während der Ehezeit nur insoweit um den Sohn kümmert, als er diesem den Stempel der eigenen *subjektiven, internen Potentiale.. tatsächlich situativ*

²³ Nach Kaufmann definiert als: *Zustand der Außenwelt oder eine subjektive Befindlichkeit oder eine Unsicherheit der Beziehung des erkennenden Subjekt zur Außenwelt.*
Kaufmann, Franz-Xaver (1970): a. a. O. 151.

*verhaltensrelevante Erziehungswerte*²⁴ auszudrücken versucht, um ihn dadurch zu einem Abziehbild väterlicher Vorstellung zu formen.

Mit der Zeit stellt Florence H. insgesamt nur Divergenzen statt Kongruenzen in den Wertorientierungen beider Erwachsener fest. Von ihrer Seite gibt es für die Handlungsweise des Ex-Ehemannes zwei Begründungen: zum einen erinnert sie sich an die Aussage des Partners zu Beginn der Ehe, er wolle kein Kind mehr haben, zum anderen glaubt sie, er komme mit Kindern einfach nicht zurecht.

Der Sohn, als der vorrangig eigentlich Leidtragende reagiert nach dem Weggang des Vaters bezeichnend: er zeigt im Anschluss an die Trennung der Eltern eine positive Entwicklung, fallen für ihn doch die väterlichen Sanktionen, mit denen eine vermutlich *konformistische Erziehungskonzeption* durchgesetzt werden sollte, weg. Florence H. kann und möchte diese Entwicklung selbst dann nicht sehen, als sie von Lehrern des Kindes darauf hingewiesen wird.

Sie greift auf altbewährte Thesen zurück, unterstreicht wie wichtig die Rolle des Vaters für ein Kind ist – denkt vielleicht an sich selbst und daran, wie es ihr nach der Scheidung ihrer Eltern erging, berichtet wohl zur eigenen Bestätigung ihrer Äußerungen, dass der Sohn sich, seit sie mit ihm alleine lebt, immer zu den männlichen Freunden hingezogen fühlt, die doch eigentlich vorrangig sie besuchen. Daraus schließt sie, ihrem Sohn fehle der Vater. Freude oder Erleichterung, die der Sohn über den Weggang des Vaters für Außenstehende erkennbar empfindet, kann sie nicht nachvollziehen, obwohl jetzt Mutter und Sohn den restriktiven Konformitätsanforderungen des Mannes entgehen. Offensichtlich hat ihr eigener Vater indifferente Gefühle bei ihr ausgelöst, wofür sein Totschweigen spricht, nachdem er lediglich ein Mal zur Handlungsherstellung in der Eingangspassage des Interviews erwähnt worden ist. Mit ihrer Überzeugung, ein Kind brauche seinen Vater, bewegt sie sich im durch das Herkunftsmilieu geprägten Raster, in dem zu einer intakten Familie die Triade aus Vater, Mutter und Kind gehört.

²⁴ Hoff, Ernst-Hartmut (1982): Probleme empirischer Studien zum Zusammenhang von Arbeitswelt und familialer Sozialisation. 61. In: Vaskovics, Laszlo, A. (1982): Umweltbedingungen familialer Sozialisation. Stuttgart: Enke. 58-72.

Die offensichtliche Diskrepanz zwischen eigenem und fremden Erleben der gleichen Situation – Entwicklung des Sohnes aus der Perspektive seiner Lehrer, eigene Überzeugung – wird nicht zum Anlass genommen, den vermeintlich fehlenden Vater zum Gegenstand einer Erörterung mit dem Sohn zu machen. Für sie ist der achtjährige Junge viel zu klein Konflikte auszutragen. Ihre Beziehung stelle sich eher als Mutter-Kind-Verhältnis dar, in dem man sich spürt, statt über alles zu reden. Direkt auf die Beziehung angesprochen vermag Florence H. erst nach einer längeren Pause und dann sehr zögerlich auf die Beschreibung dieses Verhältnisses einzugehen. Dabei wird deutlich, wie gegenseitiges gefühlsmäßiges Verstehen kombiniert mit Beweisen körperlicher Nähe jede Notwendigkeit von Kommunikation zu ersetzen vermag und anscheinend von beiden Seiten als Zeichen der Verbundenheit akzeptiert werden kann. Die positive Entwicklung des Sohnes seit dem Weggang des Vaters spricht auch dafür, dass eine fehlende verbale Problematisierung nichts Neues für ihn darstellt, er im Gegenteil den Wegfall der unterschweligen Spannungen positiv erlebt und mit der Art der Beziehung zwischen sich und der Mutter zurechtkommt.

Zwischen den Erwachsenen scheint diese Art der schweigenden Kommunikation nur am Anfang der Beziehung als ausreichend empfunden worden zu sein. Der im Raum stehenden Erwartungshaltung von Florence H., der Partner möge in irgendeiner positiven Ausdrucksform auf ihre Schwierigkeiten eingehen, setzt der Mann ständige Kritik und Herunterspielen der Ereignisse bis zur Banalität entgegen, ein Ausdruck *tragischen Versagen(s) der Intimität*²⁵. Die Interviewte ihrerseits vermag nicht ihm ihre Probleme nicht konkret zu benennen oder ihn zum bloßen Zuhören, statt zur Stellungnahme aufzufordern. Die Erfahrung hat ihr gezeigt, dass ihre beiderseits konträren Sprachstile eher weitere potentielle Missverständnisse hervorrufen, die die Distanz zwischen den Beteiligten eher vergrößern und ihr das Gefühl vermitteln, endgültig vom Partner bestimmt zu werden. So plätschert ihre Unterhaltung dahin; gegenseitige Verletzungen, akkumulierende Missverständnisse wechseln sich, unterbrochen durch eine von beiden Seiten praktizierte abwartende

²⁵ Tannen, Deborah ([1986] 1992): a. a. O. 208.

Haltung ab, bis die Gespräche versiegen oder durch Kritik ersetzt werden und damit ein neuer Kreislauf in Gang gesetzt, ein neuer Rahmen²⁶ gefüllt wird.

Es liegt die Vermutung nahe, dass die Partnerschaft von Florence H. nicht nur an der materialistischen Grundhaltung des Partners gescheitert ist, sondern am gegenseitigen Kommunikationsverhalten bzw. der fehlenden Kenntnis von Interaktions- und Kommunikationsstrategien. Rede und Gegenrede definieren in ihrer Partnerschaft eher die Beziehung an sich, statt *Inhaltsaspekte* zu verhandeln, 'denen die Funktion der Datenübermittlung zufallen sollte, wohingegen das Verständnis um die Daten, ihre Übermittlung, eher vom Beziehungsaspekt wahrgenommen wird'²⁷. *Dies macht ihre Interaktion zu einer Ja-nein-ja-nein-ja-nein-Oszillation, die theoretisch ad infinitum andauern kann, praktisch aber fast unweigerlich zu den typischen gegenseitigen Vorwürfen... führt*²⁸, alles insgesamt Kennzeichen einer gestörten Beziehung. Dass die Ehe scheitert, ist so gesehen nicht verwunderlich, scheint es über die gestörten Beziehungszeichen hinaus auch eine Folge gegenseitiger Missverständnisse und nicht rechtzeitig verdeutlichter gegenseitiger Erwartungshaltungen zu geben, die eventuell auf einem nicht Ernst nehmen des Anderen beruhen. So verharren die Beteiligten nicht nur in einer ungeklärten Beziehung an sich, sondern sind sich auch auf der Inhaltsstufe ihrer stattfindenden Auseinandersetzungen uneins, beides Komponenten, die *die Tragfähigkeit der Beziehung ernsthaft gefährde(t)n*²⁹.

In der Herkunftsfamilie des Mannes haben vermutlich ähnliche Handlungsmuster des Vaters Rückzug und Genießen des übrig gebliebenen Freiraums zur Folge gehabt; hierauf deutet die freiwillige Unterordnung des Vaters unter die Mutter, aber vor allem der in dem Zusammenhang mit dieser Abhängigkeit gekoppelte und sich widersprechende Freiraum des Familienvaters hin. In der Familie von Florence H. - soweit lässt sich zumindest

²⁶ Erstmals verwendete Bateson (1972) die Begriffe 'Metakommunikation' und 'Rahmen'; zwei Jahre später griff Goffmann (1974) diese Kombination aus.

²⁷ vgl. Watzlawick, Paul; Beavin, Janet, H.; Jackson, Don D. ([1967] 1993): a. a. O. 55.

²⁸ *ibid*: a. a. O. 59.

²⁹ *ibid*: a. a. O. 81.

aus dem heutigen Verhalten der Mutter schließen -, wird der Beziehungsaspekt zwischen Mutter und Tochter nicht permanent wieder in Frage gestellt, sondern in einem für beide akzeptablen Rahmen Inhalte verhandelt. Die Handlungsstruktur der Mutter bestätigt diese These: sie unterstützt ihre Tochter emotional uneingeschränkt, solange es nicht um Eheprobleme geht, bei denen offensichtlich die Erinnerung an die eigene Betroffenheit zu sehr in den Vordergrund rückt.

Ein weiteres sowohl gendertypisches wie milieugeprägtes Ablaufmuster der Kommunikation zeigt sich darin, dass während der gesamten Ehezeit zwar ganz tief im Verborgenen der Wunsch bestanden hat, mit einem Menschen über ihre Eheprobleme zu reden, die sehr introvertierte Interviewte jedoch niemandem verbal diesen Wunsch nahegebracht hat. Das Motto ihrer gesamten Lebenseinstellung scheint von der Vorstellung getragen, die Abläufe des Lebens ergäben sich quasi von selbst, so wie sich ihr Beruf an ihre Schulzeit angeschlossen, sie sich scheinbar ins gesellschaftliche System integriert und mit diesem arrangiert hat. Lediglich mit einer nicht näher beschriebenen, engen Freundin hat sie am Rande hin und wieder ihre partnerschaftlichen Probleme erörtert. Ihre psychische Befindlichkeit als Arbeitslose war niemals Gesprächsgegenstand selbstinitiiert erörterter – zumindest legt das die prompte Verneinung auf die direkt darauf bezogene Frage nahe. Stockend, mit Füllwörtern arbeitend und auch hier immer wieder neue Satzanfänge konstruierend scheint sie nach einer Ausflucht zu suchen, bis sie sich endlich entschließt, diesen Komplex kurz und knapp zusammenzufassen: auftretende intrapersonelle „Probleme verdrängen und in sich reinfressen“, gleichzeitig unter allen Umständen eine äußere Harmonie für die Mitbeteiligten herstellen oder wahren.

Nachdem ihr dies genauso misslungen ist, wie den Partner zu Gesprächen über Differenzen zu animieren, erklärt sich ihre Gespaltenheit gegenüber ihrer heutigen Situation: obgleich die Ehe scheiterte, ist es Florence H. nun, nach rund drei Monaten der endgültigen Trennung der Partner teilweise möglich, ihre eigenen Erfahrungen gedanklich zu kanalisieren, ihnen eigenständig

Sachverhalte zuzuordnen, denen sie bewusst Aufmerksamkeit zuweist. Darüber hinaus kann sie verhindern, dass die jahrelang aufgeschichtete Erfahrung, in denen den Geschehnissen und Dingen keine selektive Aufmerksamkeiten zugewiesen wurden und im Chaos endeten zu sehr in den Vordergrund ihres Daseins rücken. Denn *jeder intentionale Akt erfordert Aufmerksamkeit..., und daher ist es angemessen, sich Aufmerksamkeit als psychische Energie vorzustellen die Handlungsstrukturen erzeugt*³⁰. Ein dyadisches System beruht auf der Kongruenz des Bewusstseins zweier Personen. Je ähnlicher die Aufmerksamkeitsstrukturen der beiden sind, desto stärker die Dyade³¹. In der Vergangenheit hat Florence H. in partnerschaftlichen Interaktionen Items mit ihrem Ex-Ehemann erlebt, die sich nicht nur der *Aufmerksamkeitsstruktur* des jeweiligen Gegenübers entziehen, sondern darüber hinaus vom anderen eher als fremde Außenwelt-Ordnungselemente wahrgenommen werden, da sie keinerlei positives Feedback hervorbringen und dadurch eher Florence H's Entwicklungspotential hemmen, statt es zu fördern.

Der Weggang des Ehemannes hat auf diese Weise die Beseitigung der die Persönlichkeit hemmenden Potentiale bzw. die Aufhebung der *aktuellen Performanz*³² zur Folge. Florence H. selber kann zwar nicht ganz nachvollziehen, warum sie sich nun freier fühlt, ahnt jedoch wohl, dass mit der Aufhebung dieses psychischen Konfliktes gleichzeitig auch der Kontrollverlust über ihr Lebenspotential endet. Selbst die Einflüsse der Umwelt werden wieder bewusst aufgenommen und über den wiedergefundenen Zustand der inneren Harmonie lässt sich jetzt ihre psychische Energie zielorientiert einsetzen³³. Die Erfahrung einer missglückten interkulturellen Kommunikation mit dem Partner ist beendet und wird ersetzt durch den Wunsch, diese Jahre aufzuarbeiten.

³⁰ Csikszentmihalyi, Mihaly; Rochberg-Halton, Eugene ([1981] 1989): a. a. O. 24-25.

³¹ *ibid.* 26.

³² Cicourel versteht darunter *die Transformation von verbalen und nichtverbalen Materialien in Instruktionen, durch die sich die Mitglieder einer sozialen Gruppierung gegenseitig auf die zu leistenden Handlungen programmieren.*

Cicourel, Aaron, V. ([1973] 1975): Sprache in der sozialen Interaktion. München: List. 65.

³³ vgl. Csikszentmihalyi, Mihaly; Rochberg-Halton, Eugene ([1981] 1989): a. a. O. 26-9.

Die Mütter und die Väter

Dieses Bedürfnis nach Aufarbeitung der letzten Jahre, ihre Suche nach Erklärungen für das Scheitern ihrer Ehe lässt sich durch das gesamte Interview verfolgen. Hierbei begnügt sich die Interviewte nicht mit der Aufzählung von durch sie wahrgenommenen partnerschaftlichen Interaktionen, sondern sie verbindet das Geschehene mit darauf folgenden Reaktionen, wobei die eigene Betroffenheit bisweilen nur indirekt durchscheint wie etwa bei der dargestellten Position von Vätern.

Über ihren eigenen Vater berichtet sie außer der Tatsache der Ehescheidung der Eltern nichts weiteres. Es gibt keine Bruchstücke von Erinnerungen, keine Erlebnisse oder Verbindungen irgendwelcher Art, die ihre im Verlauf des Interviews einer Erwähnung wert erscheinen.

Mit der Mutter hat sie nach eigenen Schilderungen immer noch einen guten Kontakt. Diese – so darf anhand der heute noch regelmäßig gepflegten Beziehung zur Mutter vermutet werden - hat schon bei der eigenen Scheidung als *Flexibilitätsressource*³⁴ ihrer Kinder fungiert und das Ausmaß familialer Kohäsion bestimmt. Wenn es um die Bewältigung globaler oder alltäglicher Schwierigkeiten geht, vermittelt die Mutter die tiefe innere Sicherheit, von ihr aufgefangen zu werden: Dieser Auffangmechanismus scheint allerdings zu versagen, sobald die Probleme den Charakter der *Allgemeingültigkeit* verlassen – vor allem dann, wenn es um partnerschaftliche Auseinandersetzungen zwischen Tochter und Schwiegersohn geht. In eine derartigen Konflikt wünscht die Mutter nicht erneut hineingezogen werden, vielleicht weil sie noch mit den belastenden Nachwirkungen der eigenen Scheidung zu kämpfen hat³⁵. Da weder etwas Konkretes über die eventuelle Dramatik der elterlichen Scheidung, noch etwas über die damalige Persönlichkeitsstruktur der Mutter bekannt ist,

³⁴ vgl. Herlth, Alois (1989): Problembehandlung im Familienalltag. Strukturen, Bedingungen, Grenzen. In: Bertram, H. et al (1989): Blickpunkt Jugend und Familie. München: Juventa. 533-554.

³⁵ vgl. Amato, P. R.; Keith, B. (1991): Parental divorce and adult well-being: A meta-analysis. In: Journal of marriage and the family. No. 53. 43-58.

kann über die Auswirkung der elterlichen Scheidung nur spekuliert werden. Während Florence H's Mut zum Neuanfang nach der Trennung der Partner gegen die These von einer beschädigten Persönlichkeit spricht, unterstützt das Totschweigen des Vaters, aber auch ihre immer wieder unternommenen Versuche die eigene Ehe doch noch zu retten, erstere Vermutung³⁶.

Eindeutiger als in der eigenen Familie sind die Beziehungsgeflechte der Partnerfamilie. Seine Eltern werden als sehr streng vorgestellt, wobei die ehemalige Schwiegermutter mit ihrem Einfluss auf die übrigen Familienmitglieder dominiert. Sehr früh war Florence H. bewusst, dass bei Differenzen zwischen Mutter und Schwiegertochter, der Partner auf seiten seiner Mutter stand. Insgesamt scheint das Verhältnis Schwiegertochter/Schwiegermutter äußerst angespannt gewesen zu sein, denn noch nach der Trennung der Partner, z. Zt. des Interviews, stöhnt Florence H. bei dem Gedanken an ihre ehemalige Schwiegermutter auf. Schließlich war sie es, der als Vermittlerin von Werten innerhalb der Familie die Einstellung des Partners von Geben und Nehmen zuzuschreiben ist. Während der Partner die Behauptung der Mutter internalisiert zu haben scheint, sie gäbe immer so sehr viel her, betrachtet Florence H. die Realität aus einem anderen Blickwinkel. Sie glaubt danach eher, dass ein Mensch, der dauernd vom Geben redet, dies in Wirklichkeit vermeidet. Als Beispiel dient ihr der vorgestreckte Betrag für den Kauf eines Trabbis, der den Schwiegereltern auf „Heller und Pfennig zurückgezahlt“ werden musste. Eigentlich findet Florence H., müssen Eltern Kindern nicht alles schenken, doch in der damaligen Situation hätte sie sich selbst über einen kleinen Zahlungsnachlass gefreut.

Wenn sie dann einmal ein Geschenk erhalten hat, waren dies ausschließlich nützliche Dinge für den Haushalt, niemals persönliche Geschenke, einmal eine gebrauchte Pfanne; insgesamt gesehen „altes Zeug, Müll“, den sie zu Hause dann entsorgt hätte. Die fast verständnislose Reaktion von Florence H. auf diese Art der Geschenkauswahl lässt darauf schließen, dass in ihrem

³⁶ vgl. im Zusammenhang mit Krisenbewältigung auch: Herlth, Alois (1994): Was macht Familien verletzlich? In: Herlth, Alois; Brunner, Ewald Johannes (Hrsg.) (1994): Abschied von der Normalfamilie. Heidelberg: Springer.

Elternhaus anders mit Geschenken umgegangen wurde und wird, und dass die Vorgehensweise der Schwiegereltern für sie nicht nachvollziehbare fremde Handlungen sind. Eine derart rigide ausgeprägte materielle Sicherheitsorientierung deutet auf eine Verortung des Partners in den partikularistischen Wirkungsbereich einer Bevölkerungsschicht hin, die entweder längere Zeit über wenig finanzielle Ressourcen verfügte, oder bei der der *Haben-Faktor* exzessiv ausgeprägt ist. Der Partner, mit derartiger Auswahl von niemals persönlichen Geschenken vertraut, freute sich über alles und jedes, wohl aber kaum über die anschließend zu Hause stattfindenden Vernichtungsaktionen. *Status und Position*³⁷ oder treffender seine *soziale Rolle* ermöglichen ihm kein Hinterfragen, denn seine Individualität hat sich in der Herkunftsfamilie aus dem Wechselspiel zwischen *Ich und Anderem* gebildet³⁸ und verhindert so das Wahrnehmen der Betroffenheit seiner Ehefrau von dieser Praxis. Er ist vielmehr verletzt über die geringe Wertschätzung, die seine Frau Geschenken der von ihm bewunderten Mutter entgegen bringt, Florence H. dagegen ist empört und betroffen über die Art der Geschenke an sich. Da offensichtlich jeglicher kommunikative Austausch der Gefühle über diese Abläufe fehlt, initiieren sie immer wieder neue, eigene kleine Kreisläufe gegenseitiger Verletzungen. Zurück bleibt die Vermutung, dass der Partner durch seine Erziehung ausschließlich materiell orientiert ist, dies seine ausgeprägteste Charaktereigenschaft darstellt, und er allem Materiellen erst einmal positiv gegenübersteht, ohne die psychischen Verletzungen anderer, die durch diese materielle Überbetonung eventuell entstehen zu bemerken.

Seine Forderung gegenüber der Ehefrau auch während eines Babyjahres und in der Arbeitslosigkeit genügend Geld nach Hause zu bringen und den Fortbestand der Ehe von der Erfüllung dieses Anspruches abhängig zu machen, unterstreicht seine außerordentliche materielle Ausrichtung.

³⁷ Ute Gerhardt führt in ihrer Rollenanalyse an, dass *Status und Position* .. *synonyme Begriffe für die strukturelle Platzierung von Rollen* sind und dass Gross, et. al., Dahrendorf und Popitz auf den Statusbegriff in diesem Zusammenhang gänzlich verzichteten.
Gerhardt, Uta (1971): Rollenanalyse als kritische Soziologie. Neuwied und Berlin: Luchterhand. 175.

³⁸ u. a. mit dieser Überlegung begründete George H. Mead ein Thema, welches als Symbolischer Interaktionismus in die phänomenologisch orientierte Soziologie einging und die durch 'Study of man' von Ralph Linton 1936 Verbreitung fand.

Mit dem Hintergrund abweichender Sozialisation reagieren die Partner völlig konträr, bemerken Differenzen, finden aber keine Möglichkeit, dem anderen die eigene Sicht der gegenseitigen Verletzungen darzulegen.

Einen weiteren Charakterzug des Partners, deren Grundstein Florence H. von ihrer Schwiegermutter gelegt sieht, ist sein Sauberkeitsdrang, unter dem sie besonders in Zeiten ihrer Arbeitslosigkeit leidet und wozu tägliches Reinigen der gesamten Wohnung, aber auch regelmäßiges Polieren aller Möbel gehört. Gerade diese herkunftsbedingten Charaktereigenschaften, aber auch der permanente Vergleich des Partners von Mutter und Ehefrau mit dem Ziel, letztere nach dem Bild der eigenen Mutter zu formen sind es, die Florence H. als Problem ihrer gescheiterten Beziehung ausmacht.

Der Partner hat in seiner Kindheit offenbar eine sehr dominante, von ihm bewunderte Mutter und einen Vater erlebt, der nichts zu sagen hatte, der „schweigen muss, wenn die Mutter redet“. Kommunikation als Ausdruck von Rede und Schweigen, statt Berücksichtigung der persönlichen Rechte des anderen, der Verletzlichkeit aller Beteiligten am kommunikativen Prozess³⁹. Für die Rolle der Mutter dokumentiert dies die Unwissenheit darüber, dass für den Fortgang des kommunikativen Prozesses nicht nur Sprache entscheidend ist, sondern ebenso ein Einfühlungsvermögen, mit dem das Maß der Verletzungen aller Beteiligten begrenzt und ihre persönlichen Rechte gewahrt werden.

Der Vater gilt in der Familie des Mannes als ein Mensch, der so mitläuft, dem aber dadurch scheinbar als Ausgleich ein relativ großer Freiraum für seine Freizeit zugestanden wird. Diesen in seiner Herkunftsfamilie erlebten Freiraum beansprucht der Partner nun auch für sich. Dies verbindet er mit der Erwartung an seine Frau, dass sie sich um alle Arbeiten, die im Alltag anfallen, kümmert. Da er schon zu Beginn der Ehe kein weiteres Kind wollte, fällt Florence H. daher auch grundsätzlich jegliche Arbeit im Zusammenhang mit der Versorgung

³⁹ vgl. Heilmann, Christa, M. (1993): Geschlechtsspezifische Aspekte des Zurückweisens. 73. In: Pawlowski, Klaus (Hg.) (1993): Sprechen, hören, sehen. Sprache und Sprechen Bd. 26. München; Basel: Reinhardt. 72-80.

und Erziehung des Sohnes zu. Er stattdessen übernimmt, allerdings ohne Absprache, - und wie noch darzustellen sein wird, stark zu seinem Vorteil – die Aufgabe der finanziellen Absicherung der Familie, auf deren Eigennutz im kommenden Kapitel eingegangen werden soll.

Das Konträre der Charaktere beider Partner lässt sich zusammenfassen mit - er `Haben`, sie `Sein`⁴⁰. Während bei ihr die Lebenssicherheit bisher auf dem Motto *<ich bin der ich bin⁴¹> beruhte*, definiert sich der Partner über die *Besitzstruktur*.

Der Partner

Diese beim Partner sehr prägnante Ausbildung des Faktors `Haben` wird im Interview am ehesten in den Situationsbeschreibungen von Florence H. deutlich. Die Partnerschaft nimmt ihren Anfang in dem Ausbildungsunternehmen und gleichzeitig der ersten Arbeitsstätte der Interviewten, zu einem Zeitpunkt, als beide denselben Beruf ausüben. Während – wie schon beschrieben – Florence H. trotz Scheidung ihrer Eltern umsorgt von der Mutter aufwächst und sich wie selbstverständlich mit den Gegebenheiten der ehemaligen DDR zu arrangiert, leidet der Partner anscheinend sowohl unter dem aufoktruierten Konsumverzicht des politischen Systems, wie auch unter dem ebenso ausgeprägten Verzicht in seinem Elternhaus. Hier entwickelt sich seine Identität.. im Bezug zu den Identitäten anderer Mitglieder seiner gesellschaftlichen Gruppe⁴². Mit den grundsätzlichen gesellschaftspolitischen Leitlinien scheint er sich nur aufgrund seiner realistischen Einschätzung der Unmöglichkeit einer Veränderung zu arrangieren; wobei als das Fügen in einen allgemeinen Konsumverzicht noch nicht so schwer wiegt wie der Verzicht auf Statussymbole, die ihm durch das Westfernsehen vorgeführt werden. Diese Abstinenz kann und will der Partner

⁴⁰ vgl. Fromm([1976] 1981): a. a. O. 35.

⁴¹ *ibid.* 109.

⁴² Mead, George, Herbert ([1934] 1995): a. a. O. 206.

nicht üben und erwägt daher aus der Gesellschaft, in die er hineingeboren wurde, auszuscheren und baldmöglichst in den Westen überzusiedeln.

Die These, das Verhältnis des einzelnen Organismus zum gesellschaftlichen Ganzen, dessen Teil er ist, ist der Beziehung der einzelnen Zelle zum vielzelligen Organismus analog⁴³, kommt hier insoweit zum Tragen, als sich der Partner von einem System ab- und einem anderen erst einmal gedanklich zuwendet. Bis zur Umsetzung seiner Ziele gilt es, sich zu arrangieren, sowohl mit seiner Ehefrau, als auch mit den sonstigen Lebensumständen, denn bei dem Gemeinschaftssubjektkreis in uns handelt es sich darum, dass ein bestimmter Kreis unserer Lebenserfahrungen nicht unseren allerpersönlichsten Konjunktionen mit Dingen und Menschen entspricht – also nicht auf.. momentan bedingten Erfahrungsraum bezogen ist,.. sondern dass gewisse, in unserem Bewusstsein aktualisierte Erfahrungen ihren Sinn aus ihrer Bezogenheit auf einen bestimmten von einer Gemeinschaft getragenen Erfahrungszusammenhang erhalten. Diesen Typus von Erfahrungen schöpfen wir nicht aus uns selbst, sondern aus der Gemeinschaft, in der wir leben⁴⁴. Für den einmal geweckten Wunsch des Partners nach Besitz von Statussymbolen und nach einem insgesamt besseren Leben im Westen bedeutet dies die permanente Präsenz bis hin zum Anankasmus derselben. Später, als sich mit der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten der physische Vollzug realisieren lässt, wird parallel mit der Hinwendung zum bisher real nur unvollkommen kennengelernten neuen gesellschaftlichen System auch eine neue persönliche Bindung an einen Menschen vollzogen. Zu welchem Zeitpunkt die gesamte Veränderung dieses strukturellen Prozesses geplant war, bleibt im Ungewissen, da lediglich Vermutungen über die Hintergründe, in den Raum gestellt durch seine interviewte Ex-Ehefrau, vorliegen.

In der chronologischen Rekapitulation der Geschehnisse helfen die vorgenannten Überlegungen das Verhalten des Partners in der Ehe zu erklären. Nach der Heirat mit Florence H. kommt ihm die politische Forderung des

⁴³ ibid. 207. Anmerkung 9.

⁴⁴ Mannheim, Karl (1980): a. a. O. 241.

Staates nach der Berufstätigkeit beider Partner gerade recht, denn nur ein doppeltes Einkommen bringt ihn seinen Zielen näher. Konsequenter Weise fordert er von seiner Frau schon zu Beginn der Partnerschaft, ihrerseits einen paritätischen Beitrag zum Lebensunterhalt der Familie zu leisten. Dies bereitet in den ersten Jahren der Ehe aufgrund der damals noch bestehenden Übereinstimmung der Partnerberufe keine Schwierigkeit. Die festzustellende Differenz im Auszahlungsbetrag der Gehälter stellt der Partner erst nach der Wiedervereinigung - unter Ausnutzung seiner steuerlichen Kenntnisse -, durch die Wahl der Steuerklassen her. Angesichts der vom Ehemann bestimmten Wertigkeiten, die er anhand der finanziellen Erträge, die der einzelne in der Lage ist einzubringen, festlegt, eine nicht ganz unwichtige Komponente, besonders im Hinblick auf die Anerkennung seiner Ehefrau als gleichberechtigten Part in der Ehe. Florence H. erhält grundsätzlich Steuerklasse V, der Ehemann immer die Steuerklasse III, wobei der Differenzbetrag theoretisch durch einen gemeinsam veranlagten Lohnsteuerjahresausgleich ausgeglichen werden könnte. Florence H., der einerseits die monetäre Verteilung unwichtig ist, die andererseits außerdem ihrem Mann vertraut, erfährt von der Möglichkeit freier Wahl der Steuerklassen und einem Ausgleich der steuerlich gemeinsam veranlagenden Eheleute über einen Lohnsteuerjahresausgleich erst, als sie an einer Umschulung zur kaufmännischen Fachkraft teilnimmt. Offenbar hat der Ehemann es über Jahre hin verstanden, ihr diese gesetzlich durchaus nicht vorgeschriebene Festlegung der Steuerklassen als vorgegeben zu vermitteln. Für sich wählt er die Steuerklasse mit geringeren Abzügen, sieht jedoch anscheinend nicht den dadurch gewonnenen finanziellen Vorteil als ihm nur hälftig zustehend an, sondern beansprucht sein Gehalt für seine Ausgaben, sodass die Ehe allein unter dem finanziellen Gesichtspunkt betrachtet, zu einem für ihn lohnenden Geschäft wird. Florence H. muss ihrerseits sehen, wie sie ausschließlich mit ihrem Gehalt die Kosten der Haushaltsführung, die der Ehemann festlegt; bestreitet. Erst mit der Zeit wird ihr dieses „Materielle“ des Mannes suspekt.

Als sich im Zuge der Wiedervereinigung beider deutscher Staaten die Grenzen öffnen, realisiert der Partner seine Vorstellungen und arbeitet die Woche über im Westteil von A-Stadt. Aus dem dadurch erzielten höheren Einkommen hat

Florence H. keinen Vorteil. Sie wohnt mit ihrem inzwischen einjährigen Sohn weiterhin in der gemeinsamen Wohnung im Ostteil von A-Stadt, sodass sie sich am Ende des Babyjahres nicht nur auf die Veränderungen am Arbeitsplatz einstellen, sondern sich darüber hinaus auch allein um die Versorgung des Kindes und um die Erledigung des Haushaltes kümmern muss, da der Partner nur an den Wochenenden nach Hause zurückkehrt.

Auch im Kontext mit Florence H's Umschulung zur Großhandelskauffrau wird die außergewöhnlich starke materielle Orientierung des Ehemannes deutlich. Während sie im Interview sehr stolz über den erfolgreichen Abschluss berichtet, beschreibt sie die Reaktion des Mannes auf diese Leistung als äußerst gleichgültig. Ihm gilt zu dieser Zeit als einziges Bewertungskriterium die positive Beantwortung der Frage, ob die Ehefrau zukünftig endlich wieder mehr Geld in Haus bringt.

Mit der Zeit ist es nicht mehr alleine die diesbezügliche Erwartungshaltung des Ehemannes, die bei Florence H. das Gefühl hervorruft ihr Wert als Person steige und falle mit dem Betrag, den sie als Lohn oder Gehalt nach Hause bringt. Deutlich nachhaltiger scheint sich bei ihr als Folge dessen ein nicht kompensierbares Minderwertigkeitsgefühl festzusetzen, das sie in ihren Aktivitäten lähmt und genau das Gegenteil von dem bewirkt, was der Partner bezweckt. Florence H. fühlt sich wertlos und von der Wohltat des finanziellen Unterhalts durch den Partner abhängig, wenngleich sich sein Entgegenkommen einzig auf seine Zustimmung zur Umschulung beschränkt. Gleichzeitig glaubt sich Florence H. ihm verpflichtet, glaubt beweisen zu müssen, den zweijährigen monetären „Verzicht“ verdient zu haben. Rat und Hilfe des Partners, deren sie während dieser Zeit bedurft hätte, erfährt sie nicht. Stattdessen erteilt er Anweisungen oder äußert sich allenfalls in Allgemeinplätzen wie dem, dass jeder seine Probleme habe und nur was daraus machen müsse. Vor allem in der Zeit der Umschulung, als sie Aushandlungs- und Kommunikationsprozessen mit Gleichgestellten unterliegt, nimmt sie die negative Beeinflussung durch den Partner wahr. Manchmal glaubt sie, auch den Ursprung ihrer Gedanken über die eigene Minderwertigkeit zu erkennen, die hauptsächlich durch das respektlose Verhalten des Partners hervorgerufen

werden und etwa dann entstehen, wenn sie im Beisein von Fremden „runtergemacht“ wird.

Sehr scharf konkludiert sie, sich nach Jahren der Demütigung manchmal auch entsprechend zu verhalten, nämlich als Mensch, dem nichts zuzutrauen ist, der den Alltag nicht in der Lage ist zu bewältigen. Sie wechselt im Bericht über auf das allgemeine „man“, scheint vom Automatismus - hervorgerufen durch den Partner – betroffen zu sein und fühlt sich als Mensch zweiter Klasse. Selbst die nicht zustande gekommenen Gemeinsamkeiten schreibt sie sich selbst zu, indem sie immer wieder einen Bezug herstellt zwischen der Weigerung zum Geschlechtsverkehr, zwischen Intimitäten und Gemeinsamkeiten.

Der wohl häufigste Stein des Anstoßes liegt jedoch in der Erledigung anfallender Hausarbeiten. Allmählich beginnt der Partner mit Nachbesserungen, putzt hinter Florence H. her, bis er schließlich alle Putzarbeiten im Hause übernimmt, nicht ohne in regelmäßigen Abständen klarzustellen, dass dies eigentlich ein originäres Arbeitsgebiet der Frau im Haus sei, sie, Florence H., aber anscheinend nicht in der Lage wäre, dies ordentlich zu erledigen. Sie ihrerseits sieht als Ursache seiner Aktivitäten seinem an Fanatismus grenzenden Sauberkeitsdrang und die Ansicht, dass die Erledigung durch sie doch niemals recht gewesen sei. Ihre Reaktion beschränkt sich auf gewähren lassen. In der Zeit seiner häuslichen Aktivitäten flieht sie aus der Wohnung, da es dann dort für sie nicht auszuhalten ist.

Im Grunde genommen gibt es keine klaren Absprachen über die Erledigung häuslicher Arbeiten. Agiert wird stattdessen mit Stimmungsbildern, die mittels Schimpfkanonaden und demonstrativ übler Laune ein schlechtes Gewissen erzeugen. Wahrscheinlich fühlen sich beide Beteiligte bei dieser Art der stillen Kommunikation schlecht, als Person unverstanden und in ihrer Wertschätzung durch den anderen herabgesetzt - eine denkbar schlechte Ausgangslage zur Konfliktbeseitigung. Auf diese Weise haben sich die letzten Jahre der Beziehung dahingeschleppt, hat eine Krise die nächste abgelöst.

Ungeachtet dieser Krisen hat sich während der langen Ehezeit das Negativbild des Partners von seiner Frau auch bei ihr verfestigt und in einer Weise etabliert, dass sie sich für ihre Arbeitslosigkeit und deren negative Auswirkungen nicht schuldlos hält. Dieser verhaltenseinschränkende Einfluss verstärkt den Druck auf sie, löst ähnlich wie in Gruppenprozessen Handlungshemmungen aus⁴⁵. Irgendwann erreicht sie den Zustand, tief im Innern von ihrer eigenen Unfähigkeit überzeugt zu sein, so dass es ihr auch zum Zeitpunkt des Interviews noch nicht wieder gelingt, die durch die Trennung der Partner eröffnete Chance zur eigenen Lebensgestaltung zu nutzen.

Auch der Partner, glaubt sie, hat die Trennung nicht als Möglichkeit zum Neuanfang wahrgenommen, kann gar nicht alleine leben und hat darum lediglich die Frau ausgewechselt. Sein Selbstbewußtsein scheint ebenso wie ihres nicht voll entwickelt und muss sich darum in einer neuen Beziehung beweisen. Vielleicht, so vermutet Florence H., hat er sich nur zu einer anderen Frau geflüchtet, klammert sich an dieser fest, um von ihr loszukommen. Sie selber jedenfalls stellt fest, den Prozess der Loslösung ungeachtet der inzwischen verflossenen drei Monate seit der Trennung noch nicht vollständig verarbeitet zu haben. Immerhin kann sie inzwischen über ihren Ex-Ehemann reden, sich über seine ausgeprägte Einstellung zum Geld, über seinen Egoismus, alles für sich allein haben und ansonsten in Ruhe gelassen werden zu wollen äußern - und sie bezeichnet dies als ersten Schritt der Aufarbeitung.

Florence H. schildert, wie das Leben ihres Ex-Ehemannes aus *Erleben* (Mead) und *Handeln auf das Erleben* (Luhmann) mit der ihr zugeordneten Rolle als Statistin abläuft. Parallelitäten mit der dargestellten Lebensgestaltung seines Vaters drängen sich auf und erhärten die Vermutung von Florence H., der Partner habe sie nach dem Vorbild seiner Mutter formen wollen, um dann innerhalb der Beziehung eine ähnliche Stellung wie der Vater, aber auch den dominanten Part der Mutter einnehmen zu können – eine Haltung, die schon vor der Geburt des gemeinsamen Kindes zu ersten Spannungen unter den Eheleuten geführt hatte.

⁴⁵ vgl. McGrath, J. E. (1964): Social Psychology: A brief introduction. New Jersey: Holt, Rinehart & Winston.

Bilanzierungskonzept der Partnerschaft

Eigentlich, so rekapituliert Florence H., wisse sie nicht recht, warum die Ehe in eine Krise geriet, meint allerdings unmittelbar anschließend, dass beide Partner zu gleichen Teilen als Auslöser dazu beigetragen haben. Durch *sekundäre Legitimationen* versucht sie, beiden Betroffenen gerecht zu werden, zählt auf, was der Beitrag jedes der Partner gewesen sein könnte und verdeutlicht ungewollt das sinnimmanente *Defizit primärer Legitimationspotentiale*⁴⁶ für eine Vor-Herrschaft.

Vor allem sind es die Auseinandersetzungen zwischen den Eheleuten nach der Geburt des Kindes, die einen tiefen Graben in das Zusammenleben geschlagen haben. Statt diese Tatsache von sich wegzuschieben oder den Schuldigen für Art und Umfang der Krise in ihrem Ex-Ehemann auszumachen, versucht sie die Beweggründe beider Partner zu schildern und berichtet davon, wie sie sich etwa ein Jahr nach der Geburt des Sohnes total überfordert fühlte und außerstande sah, mit ihrem Mann sexuellen Verkehr zu haben.

Nur ganz nebenbei erwähnt Petra W., dass die Partner schon vor der politischen Wende, kurz nach ihrer Eheschließung, von der Möglichkeit einer Eheberatung Gebrauch gemacht haben – wenngleich ohne Erfolg, weil der Mann aus dem Beratungsprozess ausscherte und damit die Chance einer Veränderung der Partnerbeziehung zunichte wurde. Die denkbare Konklusion, deshalb den Mann für das spätere Scheitern der Ehe verantwortlich zu machen, unterbleibt. Stattdessen benennt Florence H. andere Krisenauslöser: es sind die Umstände, in erster Linie der gesellschaftlich vorgesehene Verzicht auf Statussymbole und Konsumartikel, der zur Westorientierung des Partners und seiner Vorstellung, im Westen ein leichteres Leben haben zu können, führt.

Wie sehr Florence H. diese Wertvorstellung verletzt, wird durch ihre stark sinkende Intonation im Interview deutlich, muss sie doch erkennen, dass der

⁴⁶ vgl. Schütze, Fritz (1977): a. a. O. 54.

Wunsch nach Konsumartikeln einen wesentlich höheren Stellenwert auf der Werteskala des Partners einnimmt als das Zusammenleben mit ihr. So schmerzhaft sicher der Verlust eigener Wertigkeit auf der Skala des Partners für Florence H. ist, der damit einhergehende schleichende Prozess des Empfindens von Herabwürdigung ihrer Person greift wahrscheinlich noch tiefer in die Persönlichkeitsstruktur ein.

Die Realisierung aller Konsumwünsche stellt sich auch dann noch als utopisch dar, als der Partner eine Arbeit im Westen gefunden hat. Die unerfüllten Wünsche lösen andererseits in immer kürzeren Abständen häusliche Krisen aus. In dieser Situation trifft der Partner seine frühere Verlobte wieder, die inzwischen im Westen lebt und erneuert ihr Verhältnis. Florence H. schweigt über diese Zeit, sodass Auseinandersetzungen unter den Eheleuten nur vermutet werden können. Andererseits kann auch hier ihre Devise 'abwarten und durchhalten' in dem Sinne einer bedingungslosen Permissivität gewesen sein, schließlich kam der Partner, nach Arbeitseinsätzen oder Besuchen im Westen, bisher auch immer wieder zu ihr zurück. Dies wäre in solcher Form auch als eine normenregulierende Handlung⁴⁷ anzusehen, die Auftrieb durch das Fehlen einer nachträglichen Schuldzuweisung an die Adresse der ehemaligen Verlobten erhält. Immer wieder weist Florence H. nur sich selber und ihrem Ex-Mann gemeinsam die Schuld für das Scheitern ihrer Ehe zu, allerdings mit Schilderungen unterschiedlicher Auslöser der Zwistigkeiten.

Manchmal gibt es lediglich zwei Streitpunkte: zum einen das Geld, zum anderen ihre Methoden der Erziehung des Sohnes. Dann wieder erweitert Florence H. die Palette der Reibungspunkte, ohne differenzierter darauf einzugehen. Auffällig sind ihre bereits erwähnten, immer wieder aufgegriffenen anonymen Schuldzuweisungen, bezeichnet als „gesellschaftliche Umstände“. Vor allem wird die Konjunkturentwicklung im Westen genannt, die darüber hinaus ein Scheitern der Ehe zu einem noch früheren Zeitpunkt verhinderte. Es

⁴⁷ *Auch normenregulierende Handlungen und expressiver Selbstdarstellungen haben, ähnlich wie konstative Sprechhandlungen, den Charakter sinnvoller, in ihrem Kontext verständlicher Äußerungen, die mit einem kritisierbaren Geltungsanspruch verbunden sind.*

Habermas, Jürgen (1981): a. a. O. 35.

waren gesamtgesellschaftliche Krisen, entschuldigt Florence H. den Partner, die diesen noch zu DDR Zeiten zwei Mal davon abhalten, nach einem Aufenthalt im Westen dort zu bleiben. Diese eher an die Adresse des westlichen Wirtschaftssystems verweisende Schuld, greift Florence H. später unter dem Aspekt der Konsumprägung des Ehemannes erneut auf. Jedes Mal hat sie nicht mit seiner Rückkehr gerechnet. Florence H. unterstreicht diesen Zusammenhang immer wieder, obwohl die Umstände eher den Gegenbeweis für die Argumentationskette von Florence H. liefern. Für sie liefert die jeweilige Rückkehr den schlüssigen Beweis der Schuld der äußeren Umstände, durch die er sich gezwungen sieht, nach Hause zurückzukehren. Jedes Mal nicht nur mit den Bedingungen, denen er sich unterwerfen zu müssen glaubt uneins, sondern unzufrieden mit sich selbst, als demjenigen, der den Absprung nicht wagt und in gesicherte, aber unbefriedigende Verhältnisse zurückkehrt. Bezogen auf Florence H. deuten diese Quasi-Entschuldigungen für das Verhalten des Partners auf eine aktuell sehr starke Desorientierung ihrer Persönlichkeit hin, vielleicht auch – in Ermangelung eines real vorhandenen Vaters in ihrer Jugend und Adoleszenzphase.

Als sich dann die Grenze öffnet, fühlen sich beide frei. Dieses neue Lebensgefühl gestattet für sehr kurze Zeit auch einen Neuanfang in der Ehe und eine Neubewertung des westlichen Systems. Noch im Rückblick wird die politische Wende als äußerst positives Ereignis dargestellt, das zumindest kurzfristig alle partnerschaftlichen Schwierigkeiten zu überdecken in der Lage ist. Die Partner merken, dass sie sich doch noch etwas zu sagen haben, sich noch „brauchen“, kommen wieder zusammen, obwohl sie sich erst einmal für ca. ein halbes Jahr nur einmal in der Woche und ansonsten nur an den Wochenenden sehen, denn unmittelbar nach der Grenzöffnung realisiert der Partner seinen Wunsch und arbeitet im Westen. Beide haben nun die Woche über Zeit, Abstand voneinander und Muße zu finden.

Im Interview erfährt dieser Zeitraum unter verschiedenen Gesichtspunkten sehr konträre Wertzuordnungen. Einerseits erinnert sich Florence H. an diese Zeit als „wunderschön und toll“. Zum ersten Mal kann sie als Erwachsene ohne Einflussnahme durch Eltern oder Partner über ihre Zeit verfügen. Sie genießt

dies, fühlt sich frei und nun auch in der Lage, an den Wochenenden auf den Partner einzugehen. Das Gefühl der räumlichen und personalen Enge verschwindet, macht einem kreativen Freiraum Platz. An anderer Stelle rügt Florence H. demgegenüber, in dieser Zeit mit allem allein fertig werden zu müssen, mit dem Haushalt, der Erziehung des Sohnes und den Veränderungen am Arbeitsplatz.

Dann verschlechtern sich die konjunkturellen Verhältnisse im Westen wieder und zwingen den Partner, seine Unterkunft im Westteil von A-Stadt aufzugeben und erneut im Ostteil von A-Stadt einer Beschäftigung nachzugehen. Mit seiner Rückkehr in die immer noch gemeinsame Wohnung kehrt auch der Stress und Ärger zurück.

Dieser weitet sich aus, als Florence H. sich den Strapazen ihres Jobs nicht mehr gewachsen fühlt und kündigt. Nun kann sie erst recht nicht mehr der wichtigsten Forderung des Partners, Geld herbeizuschaffen, entsprechen. Um seinen Ansprüchen langfristig dennoch zu genügen, nimmt sie an einer Umschulung teil, die sie auch mit Erfolg abschließt. Die Haltung des Partners während dieser Zeit scheint abwartend, inwieweit sich seine Vorstellungen in bare Münze umsetzen lassen. Als sich aber genau diese Hoffnung zerschlägt, die Ehefrau nach der Umschulung zunächst erneut arbeitslos ist, beendet er die eheliche Beziehung und zieht unter Mitnahme einiger Gegenstände aus der ehelichen Wohnung zu seiner im Westen lebenden, früheren Verlobten.

Nach dem anfänglichen Schock des Auszuges empfindet Florence H. nun so etwas wie Erleichterung über das Ende dieser Ehe, ihre gewonnene Freiheit für sich als positiv, meint damit endlich unabhängig und autonom zu sein⁴⁸. Auch die psychologisch-physiologische Dauerbeanspruchung, der sie ihre zeitweisen depressiven Tendenzen zuordnet, den psychischen Druck fühlt sie von sich genommen. Und schließlich ist da der *hind-sign-Effekt*, der es dem menschlichen Gehirn gestattet, das Gros negativer Erfahrungen zu löschen und

⁴⁸ Hierin befindet sie sich in guter Gesellschaft mit allen Frauen, die im Rahmen einer Studie über ihre Befindlichkeit nach ihrer Scheidung interviewt wurden.
vgl. Riessman, Catherine Kohler (1990): *Divorce Talk. Women and men make sense of personal relationships*. New Brunswick (NL): Rutgers University Press.

nur die, die zur Plausibilitätsherstellung gewünschter Zusammenhänge dienen, und die erfreulichen Erfahrungen einer Beziehung in Erinnerung zu behalten. Vielleicht ist es diese Orientierung, die Florence H. die insgesamt positive Beurteilung der Auflösung der Partnerschaft gestattet.

Bildungsmilieutypisches Verhalten

Wenn Florence H. an die Zeit des Auszuges des Mannes zurückdenkt, werden ihre Bewegungen fahrig. Für sie steht und stand der Wert einer Beziehung immer an erster Stelle; ihr gelten das Streben nach Harmonie und allgemeiner Zufriedenheit sowohl im privaten, wie im beruflichen Kontext als Voraussetzung eigenen Wohlbefindens. Das Scheitern der Ehe ist aufgrund des gleichzeitig missglückten beruflichen Wiedereinstiegs um so einschneidender, als es in der Vorgeschichte ihrer Berufsbiographie direkt nach der Wende schon einmal einen inhaltlichen Bruch gab, als ihr nach dem Erziehungsjahr der Einstieg in einen neuen Beruf zwar glückte, diese Berufsänderung sich allerdings als Bumerang auf ihre weitere berufliche Entwicklung auswirkte. Als 'Angelernte' wird sie nach der Umstrukturierung des Unternehmens vor die Wahl gestellt, dort entweder einen verhassten oder gar keinen Beruf auszuüben. Um des häuslichen Friedens willen, aber auch weil sie erkannt hat, dass die Ausformung individueller Realitätskonzepte ohne die Teilnahme an Arbeitsprozessen nur beschränkt möglich ist⁴⁹ unterwirft sie sich, solange es ihr irgend möglich ist, den Forderungen ihres Arbeitgebers und denen des Partners nach Weiterarbeit, bis sie dem Druck nicht mehr standhält, kündigt und damit - zumindest aus der Sicht ihres Ex-Mannes – eigenverantwortlich den Bruch ihrer Berufsbiographie initiiert; einen Bruch, der oft bis zum Ende des Berufslebens nach(wirkt)⁵⁰. Völlig auf sich selbst gestellt muss sie sich zumindest psychisch

⁴⁹ Heinemeier, Siegfried; Matthes, Joachim; Pawelcik, Cornelia; Robert, Günter (1981): Arbeitslosigkeit und Biographie-Konstruktion. Bericht über ein laufendes Forschungsprojekt. 172. In: Matthes, J.; Pfeiffenberger, A.; Stosberg, M. (Hg): Biographie in handlungswissenschaftlicher Perspektive. Nürnberg: Verlag der Nürnberger Forschungsvereinigung. 169-189.

⁵⁰ Strehmel, Petra (1992): Mutterschaft und Berufsbiographieverlauf: Entwicklungskonsequenzen bei jungen Akademikerinnen. In: Brüderl, Leokadia; Paetzold, Bettina (Hrsg.) (1992): Frauenleben zwischen Beruf und Familie. Weinheim/München: Juventa. 71.

zum zweiten Mal gezwungener Massen der Bewältigung des Alltags stellen, Enaktierungspotentiale entwickeln, Prozesse der Umsetzung der Orientierung im Alltagshandeln initiieren⁵¹ und sich im Verlauf dessen auch mit dem bisher so ungeliebtem Thema Finanzen befassen.

Die längsten Pausen mit den kürzesten Abständen dazwischen legt Florence H. ein, als es darum geht zu schildern, wie sie sich während der Zeit ihrer Arbeitslosigkeit und parallelen Trennung vom Partner fühlt. Mehrmals betont sie explizit, dass sie mit der Arbeitslosigkeit keine Probleme hat, andererseits wählt sie Worte wie „unglücklich“ und „Verdrängungsprozess“.

Die ungewöhnlich vielen Pausen, ihre Wiederholungen und abgebrochenen Gedankengänge verdeutlichen sehr klar die Eingebundenheit Florence H's in die noch gar nicht so lange zurückliegende Problematik. Obwohl die Trennung der Partner schon vor mehreren Monaten erfolgte, deutet vieles auf die aktuelle Aufarbeitung der Erlebnisse hin. Die äußerlichen Gegebenheiten, die Randbedingungen, - insoweit hat sie ihren Entschluss schon gefasst -, will sie verändern, will eine Arbeit finden, finanziell unabhängig werden. Ihren tief innen sitzenden, menschlichen Verletzungen gestattet sie vorerst noch, nicht sich in den Vordergrund zu schieben oder durch Verbalisierung gar öffentlich zu werden.

Erst als sie direkt auf das Problem Arbeitslosigkeit und Erörterungen ihrer Situation während dieser Zeit angesprochen wird, bezieht sie dazu dezidiert Stellung, grenzt den Umfang ein, berichtet, mit Nachbarn darüber gesprochen zu haben, schließt allerdings ihre Gefühle und ihre persönliche Befindlichkeit als *interaktive Dimensionen* aus. Nur reine Formalien behandelt sie: eventuell in frage kommende Arbeitgeber und die Art der Bewerbungen.

Als die Nachbarn sie daraufhin mit entsprechenden Annoncen versorgen, wagt sie auch Fragen nach eventuell bestehenden Kontakten zu Arbeitgebern zu stellen; dies allerdings nur dann, wenn die innere Dynamik der Gespräche

⁵¹ Bohnsack, Ralf ([1991] 1993): a. a. O. 134.

hierauf quasi von selbst zuläuft. Insgesamt gesehen bleibt die Kommunikation mit den Nachbarn an der Oberfläche der äußeren Gegebenheiten, die Florence H. selber nicht instrumentalisiert. Erst als ihr klar wird, dass sie das Schicksal, arbeitslos zu sein, mit vielen anderen Tausenden in ihrem von der Arbeitslosigkeit besonders betroffenen Stadtviertel teilt, scheint ihr die Offenlegung der eigenen Betroffenheit leichter zu fallen.

Anders verhält es sich mit ihrer psychischen Befindlichkeit während dieser Zeit. Die doppelte Betroffenheit oder die Reaktionskette von Arbeitslosigkeit und Bruch der Partnerschaft, alle sehr persönlichen Belange, thematisiert sie vor diesem Interview mit keinem Menschen. Die grundlegenden Orientierungsmuster ihres Herkunftsmilieus und die jahrelang geübte Praxis, abzuwarten bis alles wieder ins Lot kommt, gibt sie auch jetzt nicht auf.

Obwohl sie nach der Trennung Unterhalt von ihrem Ex-Ehemann erhält, weiß Florence H., dass sie mit diesem Geld allein nicht ihren und den Lebensunterhalt des bei ihr lebenden Sohnes bestreiten kann. Dieses Wissen, aber auch die Angst, wenn nicht jetzt, dann vielleicht überhaupt nicht mehr das Alltagsleben zu meistern, scheint ihr die Kraft zu geben, ihre Situation als Arbeitslose beenden zu wollen und gleichzeitig einen Neuanfang zu initiieren, um dadurch auch mit sich selber ins Reine zu kommen. Gleichzeitig gilt es, fast 11 Jahre einer meist unbefriedigend verlaufenen Partnerschaft zu bewältigen und aus eigener Kraft heraus ein Leben ohne Druck eines Partners zu beginnen. Nachdrücklich betont sie etwas leisten zu wollen. Das einzige Hemmnis scheint ihre schlechte psychische Verfassung, nachdem ihr Mann sie vor drei Monaten endgültig verlassen hat, zu sein.

Ihre primäre Orientierung ist, sich erst einmal umzustellen, sich selber wiederzufinden, aber auch Regularien zur eigenen Alltagsbewältigung zu entwickeln. Immerhin glaubt sie sich insoweit wiedergefunden zu haben, als sie sich nun, mit dem ganzen Einsatz ihrer Person um eine neue Anstellung kümmern möchte. Bis zum Tag des Interviews hat sich Florence H. eher gedanklich mit einer Bewerbung auseinandergesetzt, als diese aktiv und konkret in die Wege geleitet.

Schon einmal hat sie in ihrem Leben hautnah nachvollziehen können, wie eine Scheidung abläuft, wie das Leben mit Kind(ern) alleine gemeistert werden muss. An keiner Stelle im Interview werden diese im Raum stehenden Erinnerungen an die eigene Kindheit angesprochen oder Verbindungslinien gezogen. Diese beinahe gänzliche Ausklammerung der familialen Geschichte deutet trotz aller Bemühungen der Mutter, auf den teilweisen Verlust persönlicher Identität im Elternhaus hin, in dem nicht über familiäre oder individuelle Probleme kommuniziert wurden. Selbst die Person der Mutter, der bei der eigenen Scheidung anscheinend der Zusammenhalt der Restfamilie gelungen ist, bleibt außen vor. Und doch sind es vielleicht die internalisierten Bewältigungsmuster aus ihrer Kindheit, die Florence H. die Kraft schöpfen und bei ihr den Wunsch entstehen lassen, zukünftig ihr Leben allein zu meistern. Dass sie bemüht ist, die Vergangenheit zu bewältigen, wird durch die ständig wechselnde Erzählerinnenperspektive deutlich. Während des Interviews folgen auf retrospektive Darstellungen des gegenwärtigen Zustandes – arbeitslos, in Scheidung lebend – im nahezu kontinuierlichen Anschluss Pläne für die Zukunft. Bei genauerer Betrachtung entwickelt sie auf diese Art der Rück- und Vorschau auch eine *Verlaufskurve* oder entwickeln sich *Wandlungsprozesse* der Partnerschaft, die *für das Prinzip des Getriebenwerdens durch sozialstrukturelle und äußerlich-schicksalhafte Bedingungen der Existenz*⁵² stehen.

Verlaufskurve der Partnerschaft

Für die ersten Jahre der Partnerschaft zeichnet sich deckungsgleich an vielen Textstellen ein durchaus positives Bild ab. Florence H.'s. erlebt bis zu dem Tag eine Zeit, in der sich ihre Vorstellungen von einer Ehe erfüllen, als sie den Wunsch nach einem Kind äußert. Ihr Mann ist bereits einmal geschieden, hat ein Kind aus erster Ehe, das bei der Mutter lebt, und möchte auf keinen Fall ein weiteres Kind: stattdessen stellt er sich ein leichteres Leben mit den

⁵² Schütze, Fritz (1983): a. a. O. 288.

Statussymbolen vor, die er durch das Westfernsehen und einige Westbesuche kennengelernt hat. Florence H. kann sich ein Leben ohne ein Kind nicht vorstellen und knüpft darum das weitere Bestehen der Ehe an diese Voraussetzung. Der Partner gibt schließlich ihrem Wunsch nach, aber nur unter der Bedingung, mit dem Kind nichts zu tun zu haben und so weiterleben zu können wie bisher. Erst im Verlauf der Ehe, als ihr Sohn geboren ist, stellt sich heraus, dass der Partner der Erpressung durch seine Ehefrau, seinerseits konsequent seinen Forderungskatalog entgegenstellt, ohne zum Zeitpunkt des Ultimatums an eine Auflösung der Ehe zu denken. So wenig, wie Florence H. die Geburt des Kindes rückgängig machen kann, so wenig ist der Partner bereit, von seinen Forderungen abzuweichen.

Die Geburt des Sohnes ist gleichzeitig die Geburtsstunde des Lebenszyklus(es) der Familie⁵³. Florence H. registriert sehr schnell, dass sie nicht gleichzeitig auf die Erfordernisse eines Neugeborenen und auf die des Partners eingehen kann. Die in den ersten Jahren der Ehe offensichtliche Wahrnehmungskongruenz von Selbst- und Fremdbild⁵⁴, in dessen Fokus der Partner mehr sozial erwünschte Eigenschaften seiner Frau wahrnimmt, als es diese selbst vermag, transformiert nach der Geburt des Kindes, zur extremen Wahrnehmungsdifferenz. Eine aufgesuchte Eheberatung, die diese Differenzen klären und beseitigen helfen soll, kann - da der Ehemann sehr schnell aus der Beratung wieder aussteigt -, die partnerschaftlichen Probleme auch nicht lösen.

Erst als ein beruflicher Einsatz im Westen den Partner nur an den Wochenenden nach Hause zurückkehren lässt, gelingt den Eheleuten die Reaktivierung ihrer Partnerschaft. Diese positive Entwicklung endet abrupt mit

⁵³ Nach Glick, Paul C. (1977) kennzeichnet der Lebenszyklus der Familie die zeitliche Aufeinanderfolge kritischer Etappen, die durch Auflösung der Familie oder Tod der Ehepartner enden.

Glick, Paul C. ([1977] 1978): Neue Entwicklungen im Lebenszyklus der Familie. In: Kohli, Martin (1978): Soziologie des Lebenslaufs. Darmstadt: Luchterhand. 140-153.

⁵⁴ Hentschel und Hickel beziehen sich auf eine Untersuchung von Lukey, E.A. (1961): Perceptual congruence of self and family concepts as related to marital interaction. In: Sociometry. 24. 234-250.

s. Hentschel, Uwe; Hickel, Ulrike (1984): Familienbeziehungen: Eine Untersuchung mit sozialpsychologischer und diagnostischer Fragestellung zu Selbstbild, interpersoneller Wahrnehmung und Kommunikation in der Familie. 118. In: Hentschel, Uwe; Wigand, Andrea (1984): Persönlichkeitsmerkmale und Familienstruktur. München: Weixler. 71-122.

der Aufgabe des Zweitwohnsitzes des Mannes im Westen und dem Wiedereinzug des Mannes in die gemeinsame Wohnung. Schon zum damaligen Zeitpunkt – glaubt sich Florence H. zu erinnern –, fühlte sie sich beklommen bei dem Gedanken seiner täglichen Rückkehr in die eheliche Wohnung.

Ihr Mann, so stellt sie fest, sei ein Choleriker, der den Stress des Arbeitstages, aber auch die Mühen der Heimfahrt vom West- in den Ostteil von A-Stadt unmittelbar an seiner Partnerin auslöst, sodass diese sich in der Partnerschaft als Prellbock oder Ventil für seinen Unmut, als 'Papierkorb' missbraucht fühlt. Unabhängig von der eigenen Gemütslage, die aufgrund der beruflichen Umstellung in dieser Zeit eher instabil genannt werden kann, fühlt sie sich verpflichtet, sich die unaufhörlichen Klagen des Partners anzuhören. Seine *Eskalierungsstrategie* beantwortet sie mit der funktional darauf bezogenen *impliziten Unterwerfungsstrategie*⁵⁵. Diese doppelte Belastung schwächt ihre psychophysische Struktur in Folge dessen ihre psychische Angespanntheit zunimmt. In den partnerschaftlichen Auseinandersetzungen prallen die gegenseitigen Erwartungen aufeinander, verwandeln sich unerfüllte Hoffnungen in Schuldzuweisungen, denen beide Beteiligte hilflos gegenüberzustehen scheinen.

Nicht nur sich selber sieht Florence H. als Betroffene, als Opfer dieser Zeit der Auseinandersetzungen, auch ihren gemeinsamen Sohn, zu dem der Partner „auch nicht so die richtige Beziehung“ hat. Dass sich diese Beziehung nicht so entwickelt, wie es sich Florence H. vorgestellt hat, führt sie selber nicht auf ihr eigenes Ultimatum zur Fortsetzung der Ehe zurück, sondern auf die Charaktereigenschaften des Partners.

Durch die Verwendung des Wortes „auch.. (nicht die richtige Beziehung)“ unterstreicht sie, dass sie die Beziehung des Partners zu ihr bereits zum damaligen Zeitpunkt, ebenso negativ bewertet. Der Partner wird, ohne weitere direkte Schuldzuweisungen hinsichtlich des Scheiterns der Ehe vorzunehmen,

⁵⁵ Gripp, Helga (1979): a. a. O. 162.

als aufbrausend und ihr und dem Sohn gegenüber ungerecht beschrieben; vor allem den Sohn muss sie häufig vor Ungerechtigkeiten in Schutz nehmen. Über den Umweg kritischer Begutachtung der Verhaltensweisen des gemeinsamen Kindes und ihrer Erziehung unterzieht der Partner Florence H's Verhalten permanenter Kritik, im Kontext des partnerschaftlichen Verhältnisses insgesamt alles kontraproduktive Aktivitäten. Selbst in bester Absicht initiierte Gespräche der beiden Partner finden keine Ansatzpunkte und eskalieren in ihren Verlauf immer wieder, bis genau das Gegenteil dessen erreicht ist, was die Initiative beabsichtigte. Mit der Zeit schlägt der Wunsch *positive Situationen* zu schaffen, in sein Gegenteil um, wie das nachfolgende immer wieder mit anderen Worten dargestellte Beispiel zeigt. Es datiert aus einer Zeit, als der Partner sich teilweise noch durch Übernahme von Arbeiten im Haushalt in die Beziehung einbringt, auf die Anfangszeit ihrer Arbeitslosigkeit und den Beginn der Umschulung. Wie nicht anders zu erwarten, geht es um die Verteilung der vorhandenen monatlichen Einkünfte, die allein vom Partner verwaltet und seiner Meinung nach auch im wesentlichen von ihm erwirtschaftet werden. Von einem ihr zugeteilten Fixbetrag muss Florence H. die Miete und zwei bis drei andere nicht näher bezeichnete Posten begleichen, wodurch erst ihr ganzes Arbeitslosen-, dann ihr Umschulungsgeld aufgebraucht wird. Wenn sie Lebensmittel einkaufen muss, erhält sie die benötigte Summe erst nach vorheriger Absprache von ihrem Mann.

Noch in anderer Art und Weise verlaufen Gespräche, wenn der Partner Geld für ihre individuellen Bedürfnisse, für Kleidung, Kosmetika und sonstige, nur sie betreffende Dinge, herausgeben soll. Hierbei vermittelt er ihr das Gefühl, er müsse sie aushalten. Seine Begründung, warum sie ohne finanzielle Beteiligung des Partners allein für die Miete und mehrere Fixkosten aufzukommen hat, bleibt unklar. Auch die Verwendung des gesamten verbleibenden Geldes als Sparrücklage des Partners kann lediglich Andeutungen entnommen werden. Wieviel Geld er für seine persönlichen Belange genau ausgibt, erfährt Florence H. nicht. Jede Mark, die sie ausgibt, schmälert somit seine möglichen Ersparnisse. Insbesondere wenn der Partner keinen direkten persönlichen Nutzen in der Ausgabe zu erkennen vermag, entfällt für ihn anscheinend der Gesamtnutzen dieser Ausgabe. Jeden Monat

wiederholt sich dieses Spiel, wird Florence H. vor Augen geführt, wie wenig sie einbringt und welchen geringen Wert ihr der Partner zumisst, zumal sie in seinen Augen auch nicht in der Lage ist, im Gegenzug zu ihren Ausgaben wenigstens ein konfliktfreies Familienleben zu garantieren, sodass er über die Mittelbeschaffung hinaus, auch noch emotional gefordert ist⁵⁶. Diese Art und Weise seines Handelns hält der Interviewten Monat für Monat von neuem nicht nur ihre Wertlosigkeit vor, sondern degradiert sie darüber hinaus immer wieder zum nutzlosen, aber Kosten auslösenden Individuum.

In ihrer Darstellung hört es sich vordergründig so an, als sei zu Zeiten des Bestehens der Ehe dieser Ablauf von beiden akzeptiert worden, nur die Art der Schilderung deutet auf eine Akzeptanz einzig aufgrund des Gefühls von Ohnmacht hin. Während des Interviews dient es Florence H. selber als Argument für ihr stark bis gänzlich verschwundenes Selbstwertgefühl am Ende der Ehe. Die von ihr gleichzeitig geforderten Gemeinsamkeiten, die in einer Ehe selbstverständlich auch den finanziellen Bereich betreffen sollten, könnten ein erster Hinweis auf eine kritische Nachschau der Partnerschaft sein.

Wie tief Florence H. in dieses Problem der finanziellen Aufteilung zur Verfügung stehender Ressourcen involviert ist, wird bei der Untersuchung, der von ihr gewählten Zeitform deutlich: Obgleich die Ehe längst zerbrochen ist, und die Partner sich getrennt haben, wählt sie die Gegenwartsform. Doch neben der vermutlich immer noch gegebenen Betroffenheit, die mit dieser Problematik einhergeht, steht ihre eigene Äußerung, schon zu Beginn der Ehe die Auffassung von der Teilhabe in allen Bereichen vertreten zu haben und jetzt, nach der Trennung, weiterhin an diesen Werten als Grundlage einer Beziehung festzuhalten. Diese Einstellung lässt sich zumindest erkennbar, nicht beim Partner feststellen. Eher läuft sie den Überlegungen des Ex-Mannes diametral entgegen, ja muss sie gerade in Krisenzeiten extensive Differenzen zwischen den Partnern hervorgerufen haben. Allerdings darf auch nicht vergessen werden, dass unabhängig von einer Bewertung der konträren Ansichten auch hier beide Partner an der Aufrechterhaltung der in der Partnerschaft geübten Praxis beteiligt waren, entweder aktiv bestimmend oder passiv tolerierend.

⁵⁶ ibid. 173.

Mit der Zeit lösen die sich wiederholenden Krisen und die wechselseitige Unzufriedenheit bei Florence H. den Wunsch aus, sich von ihrem Partner zu trennen. Es war eine Kette von Ereignissen, es waren diese vielen Dinge, sagt sie, die am Scheitern der Ehe mitverantwortlich sind. Immer häufiger wünscht sie sich tief im Innern, der Partner möge sie verlassen und die für beide unbefriedigende Situation von sich aus beenden. Auf der anderen Seite möchte Florence H. jedoch auch nicht alles verlieren, womit wohl vorrangig die im Laufe der Ehe angeschafften Einrichtungsgegenstände gemeint sind, von denen der Partner letztlich doch die ihm am wertvollsten erscheinenden, die Wandbilder, mitgenommen hat. - Im Beobachtungsprotokoll wird dies dokumentiert, Florence H. selber schweigt darüber.

Etwa ein Jahr vor der durch den Partner herbeigeführten Trennung, stellt Florence H. ihn vor die Alternative, sich selber zu ändern oder die Ehe aufzulösen. Unmittelbar nach diesem Gespräch glaubt sie ein Bemühen seinerseits festzustellen, auch ihre Probleme zu berücksichtigen. Sehr schnell wird sie eines Besseren belehrt, denn der Partner hat die Aussprache wohl eher als Aufkündigung des bisherigen *Überordnungs-/ Unterordnungsverhältnisses*⁵⁷ verstanden. Mit seiner Reaktion verdeutlicht er seiner Noch-Ehefrau sein Desinteresse an der Veränderung bisheriger Interaktionsprozesse: er aktiviert die Beziehung zu seiner ehemaligen Verlobten, ohne sich die Zurückhaltung aufzuerlegen, seiner Ehefrau diese Aktivitäten zu verschweigen.

Florence H. weigert sich nach der aus ihrer Sicht positiv verlaufenen Aussprache zu glauben, der Partner strebe ernsthaft eine Trennung an und bittet ihn zurückzukommen, um es – in Erinnerung an die zurückliegende gemeinsame Zeit und im Hinblick auf eine vielleicht doch gemeinsame Zukunft – noch einmal miteinander zu versuchen. *Wir sehen auf Zukunft und Vergangenheit und sehnen uns nach dem, was nicht geschieht. Dieser Überbrückungsprozess läuft insoweit schon in der Gegenwart ab, als der Organismus seinen Bereich mit gegenwärtiger Existenz ausstattet*⁵⁸.

⁵⁷ Parow, Eduard (1973): Die Dialektik des symbolischen Austauschs. Frankfurt/M.: Europäische Verlagsanstalt. 37.

⁵⁸ Mead, George, Herbert ([1934] 1995): a. a. O. 396.

So vergeht fast ein ganzes weiteres Jahr, eine Zeit, die eher als Waffenstillstand, denn als Neuanfang definiert werden kann. Die Beziehung ist schwebend, Florence H. verunsichert. Es reicht nicht als Auslöser oder zur Motivation für einen neuen Start, eher blockiert diese Unsicherheit einen Neubeginn. Je länger ihre Beziehungsprobleme anhalten, um so verletztter, ängstlicher gegenüber allem Neuem und depressiver werden ihre Reaktionen⁵⁹. Die Waffenruhe zwischen den Partnern lähmt sie, vor allem die mehr oder weniger schwebende partnerschaftliche Situation hemmt eine unmittelbare Neugestaltung ihres Lebens. Florence H. bringt gerade noch die Kraft auf, sich gegen die fortwährenden Umformungsversuche, die sie zum Abbild der Schwiegermutter werden lassen sollen, zur Wehr zu setzen. Mit Erfolg widersteht sie dem Druck des Partners, so zu sein, wie er es wünscht, verbraucht gleichzeitig aber all ihre Energie, fühlt sich ausgelaugt, verbraucht. Der Partner seinerseits verstärkt den Druck auf seine Art, kritisiert sie wann und wo immer sich eine Gelegenheit bietet. Die Auswirkungen dieses Verhaltens bleiben nicht aus: mit der Zeit gelingt es Florence H. nicht mehr, sich gefahrlos zwischen der Nähe des anderen und in Distanz zu ihm zu bewegen, die maximale Nähe des Partners endet, wenn sie überhaupt einmal zustande kommt, im Chaos der Gefühle. *Die Auflösung dieser Bewegung zwischen Nähe und Distanz zu einem der beiden Pole hin bedeutet demgegenüber entweder Aufgabe des selbst und damit Selbstentfremdung oder die Entfremdung vom anderen, also die Zerstörung der Emotionalität in der Beziehung*⁶⁰. Allmählich fühlt Florence H. auf diesem Wege ihr Selbstvertrauen gänzlich schwinden, sieht sie sich auch außerstande, noch irgend etwas außerhalb des häuslichen Bereichs zu realisieren. Der Waffenstillstand transformiert zur psychologischen Kriegsführung und endet nach der abschließenden Schlacht mit der Trennung.

Noch einmal raufen sich die Partner zu einer gemeinsamen Aktion zusammen. Den bereits gebuchten Urlaub treten sie zu zweit an, Florence H., um die

⁵⁹ vgl. Pearlin, L.; Liebermann, M. (1979): Social sources of emotional distress. In: Simmons, Roberta G. (Ed.): Research in community and mental health. An annual compilation of research. Greenwich, Conn.: Jai Press.

⁶⁰ Gripp, Helga (1979): a. a. O. 205.

gebuchte Urlaubsinsel um alles in der Welt zu sehen, ihr Ex-Mann, um die Reisekosten nicht umsonst aufgewendet zu haben. Trotz aller positiven Vorsätze beendet auch dabei ein finanzieller Aspekt den für kurze Zeit praktizierten Waffenstillstand. Als dem Mann die Geldbörse gestohlen wird, reisen sie ab, er zu seiner Ex-Verlobten in den Westteil von A-Stadt, sie in den Ostteil.

Nachdem der anfängliche Schock der Trennung überwunden und mit der abrupten Rückreise aus dem Urlaub die letzte Chance zur Wiederbelebung der Ehe vertan ist, gerät Florence H. in einen Zustand unbelasteter Entscheidungsmöglichkeiten. Der in der Ehe auf ihr sie lastende Druck ist verschwunden. Im Interview spricht sie von einem Gefühl der Freiheit, von Momenten, in denen sie sich das eigene Selbstvertrauen wieder aufzubauen in der Lage fühlt. Wenn dieser Schritt getan ist, findet sie ihrer Meinung nach auch wieder eine Arbeit und dadurch Bestätigung. Doch zuerst gilt es, den Verlauf der Partnerschaft gedanklich und emotional aufzuarbeiten.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Grundlage der Beziehung von Florence H. ausgelöst durch zwei Faktoren endete: Ein vom Partner nur mit Einschränkungen akzeptierter Sohn wird geboren, der die Ehefrau von der Realisierung des aus Sicht des Mannes anzustrebenden Lebenszieles – für eine andere Zukunft sparen - abbringt. Alle nachfolgenden Aktionen der Ehefrau, ihren 'Wert' in den Augen des Mannes wiederherzustellen, scheitern und führen stattdessen in die seiner Meinung nach selbst verursachte Arbeitslosigkeit. Die während der Ehezeit auftretenden unterschiedlichen *Deutungsmuster sozialer Realität*, basierend auf einer voneinander abweichenden *Sozialisations- und Lebenserfahrung*, verzerren trotz Deckungsgleichheit des *konjunktiven Erfahrungsraumes*, jeden Interaktionsversuch und verhindern auf diese Weise selbst kleinste Anpassungsprozesse schon in der Entstehung. Während sich der Partner eine neue *Beziehung* schafft, gerät Florence H. zunehmend in einen desolaten psychischen Zustand. Vor allem in der Schlussphase der endenden Partnerschaft, in der als *strukturierendes Interaktionsprinzip* ausschließlich Schuldzuweisungskalküle die Beziehung bestimmen, glaubt sie so wenig an sich selbst, dass sie während dieser Zeit sogar eine Arbeitsaufnahme

ausschließt bzw. fürchtet, den Anforderungen einer solchen außerhäuslichen Tätigkeit nicht gewachsen zu sein. Damit zeigt sie das für sie wohl prägnanteste Problem der gescheiterten Ehe auf, nämlich dass die Partner sich gegenseitig die Anerkennung verweigern bzw. die Wünsche des anderen entweder nicht wahrnehmen können oder nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Ihre *Orientierungsmodi* sind weder von ihrer Struktur her integriert, noch konsistent mit normativen Werten⁶¹ nachweisbar. *Jeder erkennt vom anderen nur so viel, und nur in der Weise, wie er in unsere gemeinsame Beziehung eingeht, in ihr existiert, in ihr sich entfaltet. ... wir können uns selbst nur soweit erkennen, als wir in existentielle Beziehungen zu anderen geraten. Die Vorbedingung der Selbsterkenntnis ist die soziale Existenz: erstens, weil wir uns nur durch diese in menschlich existentielle Beziehungen versetzen können: zweitens, weil jeder Mensch eine andere Seite unseres Selbst in Aktualität bringt: drittens, weil wir uns leichter durch die Augen und in der Perspektive eines anderen als von uns selbst her zu sehen imstande sind*⁶². ... *Diese Erkenntnis hat... keine allgemeine, sondern nur eine konjunktive Gültigkeit, womit nicht Objektivität, sondern die Verknüpfung der Dinge eher geschichtlich, persönlich und lebendig*⁶³ gemeint ist.

Wichtigste Werte im Leben

Florence H. kennzeichnet ihre Zukunftsvorstellungen sehr genau, benennt ihre *biographisch relevante Zukunftsperspektive*, von der angenommen werden kann, dass sie eine Rückbesinnung auf bereits zu Beginn der Ehe bestandene Werte darstellt. Ihr dringlichster Wunsch gilt einem Leben in Harmonie, *inmitten des Innenraums der kollektiven sozialen Einheit*⁶⁴, aber auch einer ausgefüllten Berufstätigkeit, beides verbunden mit dem Wunsch, die augenblicklich mehr oder weniger zwangsweise erforderte Unabhängigkeit und freie

⁶¹ vgl. Parsons, Talcott (1986): a. a. O. 177.

⁶² Mannheim, Karl (1980): a. a. O. 213.

⁶³ v. Weizsäcker, Victor Frhr. (1923): Das Antalogische. Psychologische Forschung Bd. III. 302. zit. nach: Mannheim, Karl (1980): a. a. O. 317.

⁶⁴ Schütze, Fritz (1982): a. a. O. 585.

Entscheidungsmöglichkeit nicht erneut der Herstellung von Harmonie opfern zu müssen.

Ungeachtet der sich in den vergangenen Jahren aneinander reihenden Krisen in der Ehe erlebt sie den Weggang des Partners als Verlust, vor allem der bisherigen Sicherheit. Erstmals in ihrem Leben muss sie sich um alle Dinge des Alltagslebens selber kümmern. Sie resümiert, bisher niemals die Gelegenheit gehabt zu haben, wirklich allein zu leben, jetzt erstmals bei der Rückkehr nach Hause die Stille einer leeren Wohnung wahrzunehmen. Gerade diese Momente der Stille sind es, die ihr bewusst machen, vollkommen alleine zu sein, von niemandem aufgefangen zu werden und keinen Menschen zu haben, der sie in ihrem Unglück tröstet.

Trotz aller Widrigkeiten und Gegensätze in der Partnerschaft scheint diese soziale Interaktion zumindest teil- oder zeitweise stattgefunden, bzw. bei Florence H. das Gefühl hinterlassen zu haben, dass dem so sei. Wiederholt äußert sie, wie sehr sie diese für sie lebenswichtige Nähe seit der Trennung der Partner vermisst, auch wenn sie eher nominell und unsichtbar als real vorhanden war. Nun muss sie lernen, erst einmal ohne diese Schattenbilder im Hintergrund zurechtzukommen. Damit kennzeichnet sie – nun aus der Retrospektive - die Werte, die sie einer intakten Interaktionsbeziehung von Partnern zumisst, von denen sie erwartet, als Basis alle übrigen menschlichen Bereiche reibungslos funktionieren zu lassen.

Bezogen auf die anhaltende eigene Arbeitslosigkeit bedeutet dies, wenn auch nur mittelbar, die denkbare Herstellung eines Zusammenhanges zwischen ihren Eheproblemen, ihrer Scheidung und ihren resignativ-depressiven Tendenzen, insgesamt Positionen, die ihre Wiedereinstellungschancen schon während der ersten Arbeitslosigkeit reduzierten⁶⁵.

⁶⁵ Das Aufkommen von Depressivität in einer unglücklichen Ehe wird durch Forschungsergebnisse von Perlin und Johnson belegt, die feststellten, dass die Wahrscheinlichkeit, als Frau in einer solchen Situation depressiv zu werden, dreimal so hoch ist wie bei Männern und damit eine unglückliche Ehe ein erhebliches gesundheitliches Risiko für Frauen darstellt.

vgl. Perlin, L.; Johnson, J. (1988): Marital status, life-strains and depression. In: American Sociological Review. No. 42. 704-15.

Während sie von ihrem Ex-Partner glaubt, seine Unzufriedenheit habe auf dem vom Westen ausgelösten „Konsum(terror)“ bzw. auf fehlenden Konsummöglichkeiten im Osten beruht, nimmt sie bezogen auf ihre eigene Prägung nur ein Mal während des gesamten Interviews zum politischen und gesellschaftlichen System der ehemaligen DDR Stellung. Dann jedoch kritisiert sie auf einer allgemeinen Ebene die Einschränkung der Meinungsfreiheit mit den Worten „man konnte .. nicht bereden“, in diesem „Druck und in der Beengtheit“. Damit übt sie erstmals Kritik an den in der damaligen DDR als mangelhaft empfundenen Kommunikationsmöglichkeiten. Insgesamt schildert sie einen Zustand, der ihr persönlich ein Gefühl der Enge vermittelte. Gleichzeitig verlagert sich mit diesen Anklagen das eigene Unvermögen auf eine *kollektive Ebene soziohistorischer* Gegebenheiten. Gespräche führen zu können, ist nicht nur ein wichtiges Kriterium eines harmonischen Lebens für Florence H., sondern bringt eher ein gendertypisches Interaktionsverhalten vieler Frauen zum Ausdruck, mit dem sie anderen Menschen Wohlbefinden und Nähe signalisieren⁶⁶ - als Erklärung, warum sie den Anspruch des Partners mit seinen Statussymbolen und dem ausgeprägten Wunsch nach Konsum nicht erfüllen kann, gänzlich ungeeignet.

Andererseits unterstützt ihre Aussage ´nicht einmal zu Hause reden zu können` die These, dass der *allgegenwärtige Staatsdruck* in der DDR in den häuslichen Bereich hineinverlagert, Ursache der hohen Scheidungsraten war⁶⁷. Auch Florence H. vermag der offiziellen Diktion der ehemaligen DDR nicht zu folgen, in der hohe Scheidungsraten einen Indikator für den fortgeschrittenen Emanzipationsgrad und die finanzielle Unabhängigkeit der Frau angesehen wurden. Florence H., deren übergangsloser Wechsel vom Elternhaus in die Ehe wohl als typisch für junge Frauen aus der ehemaligen DDR gelten kann, tauscht durch die Eheschließung nur die mütterliche gegen eine eheliche Abhängigkeit aus.

⁶⁶ Tannen, Deborah ([1990] 1991): a. a. 0. 99.

⁶⁷ vgl. zu dieser These: Krug, Manfred (1998): Abgehauen. Econ: München/ Düsseldorf. 159.

Es ist nicht verwunderlich, dass sie, die anscheinend mehr Sein-orientiert ist, sich bisher nicht mit der organisatorischen Seite des Alltags befasst hat und jetzt durch die Notwendigkeit eigenständiger Erledigung aller Tagesgeschäfte immer wieder an den Partner erinnert wird. Möglicherweise rücken diese Tätigkeiten durch die Erinnerung an den Ex-Partner in einen emotional aufgeladenen Bereich. Einerseits bedauert sie, sich nun auch diesen leidlichen Beschäftigungen zuwenden zu müssen, andererseits stellt sie dies den beiden Situationen gegenüber: die Verteilung des Geldes, als der Partner noch da war mit der Ist-Situation. Dieser Soll-/Ist-Vergleich fällt, wie zu erwarten ist, zugunsten der Jetztzeit aus. Insgesamt verfügt sie zwar über weniger Geld, muss sorgfältig abwägen, was wofür ausgegeben wird; dafür kann sie in diesem begrenzten Rahmen zumindest das Wofür entscheiden, ein erster Schritt von Unabhängigkeit.

Bezogen auf die häusliche Arbeits- und Machtverteilung kann sowohl bei Florence H., wie auch bei ihrem Ex-Ehemann, sowohl von persönlichkeitsgeprägten Mustern aus der Herkunftsfamilie, als auch von einer *Milieuvarianz* die Rede sein. Beide vertreten als *soziokulturelle Person* relativ konsistent die Verhaltensweisen ihres Herkunftsmilieus und begegnen sich daher in unterschiedlichen Welten von 'Sein und Haben', bei Florence H. ausgedrückt durch ihr Streben nach Harmonie um fast jeden Preis, bei ihrem Partner durch seine Fokussierung auf Konsumgüter signalisiert.

Die Person der Interviewten

Mit der Eingruppierung der Partner in Menschen der Kategorie 'Sein' und 'Haben' wird die Person Florence H. wohl am treffendsten skizziert. Sehr deutlich wird ihre Zugehörigkeit zur Rubrik 'Sein-Mensch' bei der Trennung der Partner.

Die einfachste Erklärungsmöglichkeit für das Scheitern der Ehe wäre eine Schuldzuweisung an die frühere Verlobte des Mannes, hilfsweise könnte als Schuldiger auch der Ex-Mann selber fungieren, da er das Wiederaufleben der

alten Verbindung initiierte. Obwohl im Interview nicht klar wird, in welcher Phase Florence H. von der Beziehung erfuhr, steht aufgrund ihrer eigenen Aussage fest, dass sie davon wusste. Sie reagiert auch hier ähnlich wie bereits in anderen Zusammenhängen bei ehelichen Auseinandersetzungen: statt gegen die außereheliche Beziehung des Partners selbst die Initiative zu ergreifen, wartet sie erst einmal ab, möglicherweise um nicht der Auflösung ihrer Ehe Vorschub zu leisten. Zu diesem Verhaltensraster gehört nach der Trennung von ihrem Mann auch, kein Wort über die neue Partnerin ihres Ex-Mannes zu verlieren, sie nicht durch Unterstellungen zu verunglimpfen. Allerdings erhält diese Frau während des Interviews weder aufgrund von Beschreibungen, noch durch die Zuweisung von Eigenschaften, eine eigene Realität. So entsteht der Eindruck, Florence H. negiere oder verdränge deren tatsächliche Existenz, nehme ausschließlich die Tatsache zu Kenntnis, dass der Partner sie verlassen habe, insgeheim hoffend, er komme - wie bisher immer geschehen -, zu ihr zurück.

Damit wird auf ein naheliegendes und zugleich simples Schuldzuweisungs-raster verzichtet. Geschildert wird zuerst immer das eigene Empfinden der Situation, am Schluss folgt mehrmals die Konklusion, ihr Partner vertrete seine Position sicher aus einem anderen Blickwinkel. Damit bleibt Florence H. auch in der retrograden Betrachtung der Ehe ihrer Sicht der Dinge treu, indem sie erst situationsimmanente Zusammenhänge der unmittelbar Beteiligten, immer die eigenen und die, die sie für die ihres Ex-Mannes hält, schildert. Um ihre Lebensdevise von der Harmonie um jeden Preis aufrechterhalten und es nicht einmal gedanklich zum Eklat kommen zu lassen, ist sie gezwungen, neben der eigenen auch eine abweichende Sicht als möglich zuzulassen. Dass sie sich dadurch als Mensch mit im Grunde fester, stabiler Persönlichkeit auszeichnet, der bereit und fähig ist, differierende Meinungen wahrzunehmen und eigenes Fehlverhalten zuzulassen, kann hieraus angesichts ihrer mangelnden Konfliktbereitschaft und eher abwartenden Haltung in konfliktgeladenen Situationen ausgeschlossen werden.

In der Replik unterstützt Florence H. diese Vermutung, wenn sie berichtet, nun nachdem die Ehe gescheitert sei, glaube sie zu erkennen, dass der Partner

nicht sie als Person, mit allen Vor- und Nachteilen geheiratet hat, sondern lediglich ein rechtlich fixiertes Verhältnis mit ihr eingegangen sei, um mit Hilfe des doppelten Verdienstes, seine Ideen für die Zukunft eher realisieren zu können; en passant habe er versucht, sie im Laufe der Zeit nach seinen Wünschen zu formen.

Ob etwa die misslungene Formung der Ehefrau auch ein auslösender Faktor bei seiner ersten Scheidung war, bleibt im Bereich der Spekulation. Die Tatsache, dass dies bereits die zweite Ehe des Partners war, wird überhaupt nur am Rande erwähnt. Florence H. gestattet sich lediglich die reine Information, unterlässt es aber, seine zweite Scheidung als wiederkehrendes menschliches Versagen hinzustellen, unabhängig davon, dass *ein Großteil der menschlichen Fähigkeiten... durch diese Methode von Versuch und Fehlschlag erworben... wird*⁶⁸. Mit der Nennung der Beweggründe, die den Partner aus ihrer jetzigen Sicht zu einer Ehe mit ihr veranlasst haben, weist Florence H. sich keinesfalls als gefestigte Persönlichkeit aus, sieht sie doch als ausschlaggebend für seine Entscheidung nicht ihre Person an sich an, sondern externe Auslöser. Ihre eigenen Beweggründe für die Eheschließung verschweigt Florence H. leider völlig und verleitet so zu der erneuten Spekulation, wieder einmal, die an sie herangetragenen Geschehnisse ohne Widerspruch akzeptiert zu haben. Gegen die These von der Permiskuität spricht, dass die Betroffene - allerdings in der Zeit des laufenden Scheidungsverfahrens - nicht von großer Liebe und Zuneigung beim Zustandekommen der Ehe spricht.

Deutlichere Worte wählt Florence H., wenn sie ihre Gesamtumstände nach der Trennung beschreibt. Ein Aspekt, an dem sie meint arbeiten zu müssen, betrifft den Teil von ihr, den sie zwar nicht konkret benennen und beschreiben kann, der aber mit der Beziehung zerbrochen bzw. der mit dem Partner gegangen ist, und den sie nun für sich „wiedergewinnen“ muss. Neben den negativen Einflüssen des Partners auf ihr Leben, geht es immerhin um elf gemeinsame Jahre, eine längere Zeitspanne hat sie nicht einmal mit ihrem Vater, nur mit

⁶⁸ Mead, George Herbert ([1934] 1995): a. a. O. 404.

ihrer Mutter verbracht. Die Einflüsse dieser Zeit will sie keineswegs ausradieren, nur differenzierter betrachten lernen.

Den ersten Wiedereinstieg in ein neues Leben hat sie mit der Aufarbeitung der Geschehnisse bereits begonnen. Wiederholt stellt sie explizit fest, in ihrem bisherigen Leben niemals allein gewesen zu sein und diesen neuen Zustand erst einmal verarbeiten zu müssen. Ebenfalls sehr weit oben in der Rangskala ihrer Bedürfnisse steht eine Arbeitsstelle zu finden, um so ihr beschädigtes Selbstbewußtsein abzulegen. Ihre Konklusion lautet, durch eine entlohnte außerhäusige Beschäftigung ihr mangelndes Selbstvertrauen zurück zu gewinnen⁶⁹.

Sichtlich schwer hingegen fällt es Florence H., über ihre eigene Befindlichkeit zu reden. Mit mehreren kurzen und einer längeren Pause, mit Stammeln und Stöhnen leitet sie ihren Wunsch ein, irgendwann einmal alles wieder ins Gleichgewicht zu bringen. Immer wieder greift sie die These auf, nur über ein hergestelltes Selbstwertgefühl die Probleme des Alltags bewältigen und ein neues Leben beginnen zu können. Korrekturen am eigenen Verhalten erwähnt sie nicht als Zielvorgabe für die Zukunft, auch nicht einen neuen Partner finden wollen. Damit weist Florence H. zwar Zeichen eines gestörten Selbstbewusstseins auf, gleichzeitig lassen sich aber auch Züge einer teilweise bereits *gelungenen Ich-Identität* erkennen, denn als Mensch beginnt sie auch in kritischen Situationen wieder *mit sich identisch*⁷⁰ zu sein. Erst einmal über eine neue Arbeitsstelle mit dem Leben zurechtkommen, ist ihr zentrales Ziel für die Zukunft.

⁶⁹ vgl. Ross und Morowsky, die ein Zusammenspiel von Berufstätigkeit, emotionaler Abhängigkeit und Kinderversorgung feststellten.

Ross, C. E.; Morowsky, J. (1988): Child care and emotional adjustment to wives' employment. In: Journal of Health and Social Behavior. 29. 127-138.

⁷⁰ vgl. Habermas, Jürgen ([1976] 1982): Können komplexe Gesellschaften eine vernünftige Identität ausbilden? Langfassung der Hegelpreisrede vom 19.01.1974. In Habermas, J. ([1976] 1982): Zur Rekonstruktion des Historischen Materialismus. Frankfurt/M.: Suhrkamp. 92-126.

Der Vorstellung Florence H's, nicht ihr ganzes Leben nur dem Kind und dem Haushalt zu widmen, kann auf einer *normativen Geschlechterbestimmung*⁷¹ durch das politische System in der sie prägenden Gesellschaft der ehemaligen DDR zurückgeführt werden. Sehr bewusst hat sie anscheinend auch die gesellschaftliche Veränderungen seit der politischen Wende wahrgenommen. Während es zu Zeiten der ehemaligen DDR insbesondere für junge Frauen noch selbstverständlich war, Berufstätigkeit, Haushalt und Kindererziehung parallel zu managen, weiß sie nun von Frauen aus den alten Bundesländern, dass dies durchaus nicht so selbstverständlich ist, wie es ihr damals vermittelt wurde. Von den denkbaren Varianten, Jobsharing der Partner, Teilzeitarbeit, abwechselnde Berufstätigkeit der Partner - um nur einige zu nennen, die allerdings mehrheitlich auch einen Partner als Mitspieler voraussetzen -, kommt für sie momentan nur die Möglichkeit, einen Halbtagsjob anzunehmen, in Betracht. Dieser gäbe ihr den notwendigen finanziellen Rahmen und ließe gleichzeitig Raum, sich um das Kind und um die alltäglichen Routinearbeiten zu kümmern.

Gendertypische Objektbedeutungen

Bei der Aufzählung ihrer Aufgaben führt Florence H. interessanterweise immer zuerst das Kind, erst dann den Haushalt an und bleibt damit der jahrelang praktizierten Rangfolge während ihrer Ehe treu. Die Frage, ob das Kind, der Ehemann oder eine Berufstätigkeit die erste Rangstelle erhält, stellt sich während der Ehe und heute während des laufenden Scheidungsverfahrens gar nicht erst. Da der Ex-Mann vor der Geburt des Sohnes ausdrücklich sein Desinteresse an diesem Kind bekundet hat und diesen Eindruck im Verlauf der Ehe noch zu festigen wusste, erhält seine Person während des Bestehens der Partnerschaft bestenfalls Platz zwei, heute nach dem Kind und dem Wunsch nach einer Berufstätigkeit gar keine Platzierung mehr.

Florence H., deren oberstes Lebensziel offenbar Harmonie mit sich selbst und ihrer Umgebung ist, kann sich allerdings durchaus auch eine gleichrangige

⁷¹ Hagemann-White, Carol (1984): a. a. O. 77.

Bewertung von Arbeit und Kind vorstellen. Der Versuch, Partner, Kind und Berufstätigkeit in Einklang zu bringen, ist allerdings trotz ihres ganzen Einsatzes nach der Geburt ihres Sohnes und trotz der ausdrücklichen Absprache mit dem Partner misslungen. Außer Streitereien über die Verteilung der Hausarbeit und der Fokussierung des Partners auf Konsumgüter führt Florence H. keine Argumente an, die als Auslöser der Krise gelten können. Nach den Erfahrungen als arbeitslose Ehefrau, macht Berufstätigkeit nun für sie den Teil des Lebens aus, durch den sie ihre Selbstachtung und ihr Selbstvertrauen (wieder-) finden wird. Diese Überzeugung ordnet sie in die Gruppe arbeitsloser Frauen ein, die sich nicht gänzlich für eine einseitige Festlegung Haus oder Beruf gewinnen lassen.

In immer neuen Anläufen flechtet Florence H. in das Interview ein, wie schwierig sich das Leben als Alleinstehende gestaltet, und wie sie gefühlsmäßig wieder und wieder auf die eigene Person verwiesen wird. Ganz allmählich bewegt sich der Prozess der Selbstfindung in die von ihr gewünschte Richtung: sie lernt mit ihren Gefühlen zurecht zu kommen. Ihre vom Verstand vorgegebenen Ziele fliegen ihr voraus, im emotionalen Bereich hinken sie hinterher. Ihr Wille und ihre zeitweilig existierende Zuversicht, aber auch die Ehrlichkeit, sich selber einzugestehen, gerade mit der emotionalen Verarbeitung der anstehenden Ehescheidung noch nicht fertig zu werden ermöglichen ihr, einen Status quo und damit einen Neubeginn festzuschreiben.

Als Begründung für ihre noch nicht vollständig geleistete emotionale Aufarbeitung der Trennung der Partner, sucht sie nach Ursachen, umschreibt dies mit dem Verlust von *Sicherheit* und erläutert es mit der perfekten Handhabung der Finanzen, eine im Laufe von elf Jahren Ehe eher internalisierte als rationale Verknüpfung. Damit verweist sie auf ein im Nachhinein für sie anscheinend äußerst wichtiges Kriterium ihrer gescheiterten Ehe, in der der Ex-Mann selbstherrlich und ohne Diskussion diesen Bereich sich selbst vorbehält, und es darüber hinaus versteht, sie auf die von ihm vorgegebene Wertzuschreibung einzuschwören. Am Ende der Ehe angelangt, bewahrheiten sich seine Vorhersagen, denn - so empfindet Florence H. -, mit ihm schwindet für sie alle Sicherheit. Für einen Außenstehenden lässt sich die

Akzeptanz dieser Regelung nur schwer als typische Charaktereigenschaft Florence H's. werten, befindet sie sich doch damit in der großen Gemeinschaft von Frauen, die während der Ehe die Regelung der Finanzen gern dem Mann überlassen oder zumindest diese Aufteilung tolerieren, nach einer Scheidung jedoch gerade mit diesem Bereich große Probleme haben. Gleichwohl kann die von Florence H. praktizierte Akzeptanz als weiteres Indiz für ihr Bestreben nach Harmonie um jeden Preis gelten.

Weitere Indizien für das immer wieder als typische Charaktereigenschaft bestätigte Harmoniebedürfnis, lassen sich in der Einrichtung ihrer Wohnung ausmachen. Ihre gepflegten, teilweise älteren Möbel und ihre offensichtliche Liebe zu alten Glaswaren verweisen auf eine Orientierung am Geschmack ihrer Großeltern. Csikszentmihalyi ordnet diese Datenkonfiguration eher Frauen als Männern zu, die sich mehr am aktuellen Geschmack ihrer Kindheit orientieren⁷². Regelrecht gendertypische Objekte sind ihre zahlreichen Blumen und Pflanzen. Ihr Grün *„wirkt stabil und konstant... repräsentiert damit die festen, also geltenden Werte“*⁷³ - die Florence H. gerade in der Zeit der Selbstfindung in der ersten Zeit nach der Trennung *„spannungsvolle Energie“* geben. Zu Beginn des Interviews trägt Florence H. auf ihre Weise zu einer harmonischen Atmosphäre auch für ihren Gast bei, indem sie an diesem glutheißen Tag als erstes eine Erfrischung anbietet.

In krassem Gegensatz zu den von Florence H. wahrscheinlich mit in die Ehe gebrachten Glaswaren und älteren Möbelstücke⁷⁴, starke Disharmonie erzeugend, wirken die beiden zurückgebliebenen Bilderhaken mit den schattenhaften Umrissen der ehemals von ihnen getragenen Objekte. Hier hat unübersehbar die Hausratsteilung ihre Spur hinterlassen. Das Prinzip der Unverletzlichkeit der Wohnung, Inbegriff der Intimität der Familie, ist

⁷² Csikszentmihalyi, Mihaly; Rochberg-Halton, Eugene ([1981] 1989): a. a. O. 121.

⁷³ Lüscher, Max (1991): Die Lüscher-Würfel. Düsseldorf/ Wien: Econ. 260.

⁷⁴ Nach Untersuchungen von Silbermann nutzen nur rd. 20 Prozent der Deutschen ererbte Möbel im Wohnzimmerbereich, was die <durch Mihaly Csikszentmihalyi und Eugene Halton-Rochberg aufgestellte> These von der gendertypischen Begründung ihrer Verwendung unterstützt.
vgl. Silbermann, Alphons (1963): Vom Wohnen der Deutschen. Eine soziologische Studie über das Wohnerlebnis. Köln u. Opladen. 35.

aufgehoben. Theoretisch wäre dieser Makel sicher auch für Florence H. schnell zu beseitigen gewesen, die Tatsache des Unterlassens verstärkt jedoch ihre Aussage über die psychisch noch nicht verarbeitete Trennung. Vielleicht spricht sie im Interview darum von „Erinnerungen, die mit den Gegenständen gegangen sind“ und die sie noch nicht „zurückgeholt“ hat.

Fazit

Florence H. erlebt als junge Erwachsene die letzten Jahre der zu Ende gehenden DDR. Gerade nach Abschluss der Grundschule erfährt sie – nun als Scheidungskind –, wie ihre Mutter die Restfamilie alleine unterhalten muss. Einflüsse auf ihr weiteres Leben, die auf der Scheidung der Eltern basieren, kristallisieren sich erst im Laufe ihres Lebens, konkret im Eheleben, heraus. Auf Schulabschluss folgt Azubi-Zeit, an deren Ende sie ihren ersten Job zugeteilt erhält. Ihre Berufsbiographie kann als typisch und durchschnittlich gelten: Mit ihrer Heirat lernt sie kennen, dass *Selbsterhaltung... nur noch durch selbstverordnete Regression... den Individuen... glückt*⁷⁵, d. h. unter teilweisem Verzicht auf individuelle Lebensvorstellungen.

Trotz gescheiterter Ehe nimmt Florence H. während des gesamten Interviews ausdrücklich keine Schuldzuweisungen gegenüber den beteiligten Akteuren vor, verknüpft allerdings das Scheitern der Ehe auch nicht mit der Frage nach der Unfähigkeit der beteiligten Personen zu gleichgestellter, partnerschaftlicher Kommunikation. Die Versuche Florence H.'s und ihres Mannes, die eigenen Bedürfnisse dem anderen über verbale Klärungsprozesse näher zu bringen, scheitern sowohl an den Gesprächssignalen, als auch an ihren Mustern. Weder die Kommunikationsstrukturen innerhalb ihrer eigenen Dyade, noch die der Herkunftsfamilien werden kritisch betrachtet. Stattdessen greift Florence H. auf durch die Handelnden ausgelöste Ereignisse oder auf von ihnen nicht zu beeinflussendes Zeitgeschehen zurück, um auf diesem Wege nicht die Akteure für ihr Verhalten zur Rechenschaft ziehen zu müssen. So bleibt sie mit ihrer

⁷⁵ Adorno, Theodor, W. (1955): Sociologica. Zum Verhältnis von Soziologie und Psychologie. Frankfurter Beiträge zur Soziologie. Bd. 1. Frankfurt/ M.: Suhrkamp. 32.

Problemlösung an der Oberfläche, grübelt im vorgegebenen Rahmen der abgelaufenen Ereignisse über Ursachen – und glaubt schließlich äußere gesellschaftliche Gegebenheiten, aber auch den Erziehungsstil ihrer Schwiegermutter, für den Gang der Dinge verantwortlich machen zu können. Im Verlauf des Interviews zeigt sich, dass die Veränderungen in ihrer Ehe nicht interaktionell statisch, sondern prozessual sind.

Während Florence H. äußerlich ein normales Leben führt, scheint sie intrapersonell die Scheidung der Eltern nur dadurch kompensieren zu können, dass sie in ihrem eigenen Leben unter allen Umständen Harmonie herstellt bzw. erhält und dies auch noch mit dem Einsatz individueller Freiheit und Unabhängigkeit tut. Häufig lässt sich nicht stringent nachvollziehen, ob das Harmoniebedürfnis oder das zwischenzeitlich herausgebildete Gewährenlassen, ihre Permissivität, die Initiatoren ihrer Handlungen sind.

So gesehen war die Arbeitslosigkeit von Florence H. nicht Ursache partnerschaftlicher Interaktionsschwierigkeiten, sondern diente eher als Verstärker für das Auslösen von Krisen in der Partnerschaft, bis hin zu deren Auflösung. Die schwerpunktmäßig finanzielle Orientierung des Mannes, seine Sozialisation und der zu vermutende Verlust der Milieugebundenheit durch die Wiedervereinigung können dabei ebenso als reelle Initiatoren der Krise angesehen werden, wie wechselseitig nicht verstandene – vor der Arbeitslosigkeit der Interviewten bereits bestandene –, gestörte Interaktionsprozesse.

Bezüglich der gegenseitigen partnerschaftlichen Erwartungshaltung darf davon ausgegangen werden, dass Florence H's Interpretation von Partnerschaft und die ihres Mannes schon zu Beginn der Ehe nicht deckungsgleich waren, dass aber die strenge Milieugebundenheit, die stricte Einbindung in das politische und soziale System der ehemaligen DDR und nicht zuletzt auch das Wissen um das relativ aussichtslose Abkehren von diesem System, die Diskrepanz der beiderseitigen Vorstellungen für einige Zeit in der Lage war zu überdecken.

Der Forderung ihres Ex-Mannes nach einer „besseren Zukunft“ ohne ein gemeinsames Kind ist Florence H. nicht bereit nachzukommen. Seine Metamitteilung, die letztendliche Zustimmung zum Kind, scheint von der Ehefrau als Verbundenheit mit ihr fehlinterpretiert zu werden⁷⁶. Als der Sohn, mit dem sich der Partner nur unter Druck einverstanden erklärt, weder die weitere Berufstätigkeit von Florence H., noch die gänzliche Übernahme aller häuslichen Arbeiten durch sie zulässt, kommt es zwischen den Eheleuten zu immer heftigeren verbalen Auseinandersetzungen.

Während der Ehemann nach einem Streit konkrete Handlungen erwartet, konkretisieren sich ihre Bedürfnisse auf den Gefühlsbereich. Den gendertypischen, völlig kontraproduktiven Annahmen, eine Beziehung funktioniere nur, solange über alles und jedes gesprochen wird, bzw. die eher Männern zugeschriebene Hypothese, eine Beziehung funktioniere dann eben nicht mehr, wenn über alles gesprochen wird⁷⁷, scheinen sowohl Florence H. als auch ihr Ehemann jeweils gefolgt zu sein. Wären diese Annahmen als Messinstrument eingesetzt worden um festzustellen, ob die zwischenmenschlichen Beziehungen zwischen den Partnern funktionieren, hätten sie wahrscheinlich schon zu einem relativ frühen Zeitpunkt der Ehe starke Differenzen in Interaktionsverläufen ermittelt. Auch die Eheleute scheinen, wenn vielleicht auch nur vage, Diskrepanzen in ihren Auffassungen von Ehe verspürt zu haben, wofür u. a. die Inanspruchnahme einer Eheberatung spricht. Mit der Zeit enden beinahe alle Interaktionsprozesse mit Vorwürfen, Schuldzuweisungen und Schweigen. Der Partner scheint bis auf die Form der Entschuldigung alle Arten von Gesprächsmustern zu verwenden, von Fragestellung und Klage bis hin zur ausdrucksstarken Reaktion. Seine Ehefrau steht dieser strukturell und substantiell veränderten Gesprächsführung, der *Neurahmung* von Gesprächen⁷⁸ hilflos gegenüber und empfindet sie eher als Angriff auf ihre Person und als Herabsetzung. Vielleicht waren es ihre

⁷⁶ vgl. Tannen, Deborah (1992): a. a. O. 162.

⁷⁷ *ibid.* 171.

⁷⁸ Tannen (1992) spricht in diesem Zusammenhang davon, das *dieser Aspekt der Rahmgebung... sich unter dem Begriffspaar Macht und Solidarität fassen... lässt.* *ibid.* a. a. O. 118-9.

Erfahrungen als Scheidungskind, die zu diesem Zeitpunkt eine eigeninitiierte *Neurahmung* oder eine *Rahmenverweigerung* verhinderten; möglicherweise wollte Florence H. auch die ohnehin gestörte familiäre Harmonie nicht weiter gefährden. Während sie sich tief verletzt vom Partner zurückzieht und sich ganz auf den gemeinsamen Sohn konzentriert, reaktiviert der Partner - vorerst latent - die Beziehung zu seiner ehemaligen Verlobten. Als ungeachtet ihrer tiefen Depressionen und ihres stets abnehmenden Selbstvertrauens Florence H. doch noch den Versuch unternimmt, den Forderungen des Partners nach Wiedereinstieg in einen Beruf durch eine Umschulung nachzukommen, sie im Anschluss an diese aber erneut arbeitslos wird, verlässt sie der Partner.

Mit der Trennung der Eheleute an der Schwelle zur Gegenwart erfährt Florence H's Leben eine neue Akzentuierung. Es geht darum, ihr Selbstbewußtsein wieder zu entdecken.

Erst mit der fallübergreifenden Kontrastierung im nachfolgenden und letzten Teil der Untersuchung wird im Vergleich mit anderen Fällen deutlich werden, inwieweit das Prozessgeschehen als typisch⁷⁹ bezeichnet werden kann. *The comparison of differences and similarities among groups not only generates categories, but also rather speedily generates generalized relations among them*⁸⁰.

⁷⁹ 'Typus' *mittels Verstehen sich und anderen die Wirklichkeit seinen eigenen oder einer anderen Gesellschaft oder Vergesellschaftung zugänglich machen können. Dieses Gemeinsame ist Typus.*

Soeffner, Hans Georg (1986): a. a. O. 49.

⁸⁰ Glaser, Barney, G.; Strauss, Anselm, L. (1969): a. a. O. 39.